

Science-Fiction

***Susanne Gavénis***

Gambler-Zyklus 1 & 2

***Joker***

Leseprobe aus:

**Gambler-Zyklus 1 & 2**

# ***Joker***

***von Susanne Gavénis***

**Science-Fiction-Roman**

## Impressum

Neuaufgabe, enthält „Gambler-Zyklus Teil 1 - Der Angriff“ und „Gambler-Zyklus Teil 2 - Countdown“

Text Copyright © 2012, 2017 Susanne Gavénis

Alle Rechte vorbehalten.

Covergestaltung: Susanne Gavénis

Coverbild: fotolia, „Planet Alignment with rising Sun and nebula on background“ von Enrico G. Agostoni, Nr. 46485948

[www.susanne-gavenis.de](http://www.susanne-gavenis.de)

[www.facebook.com/susannegavenis](https://www.facebook.com/susannegavenis)

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

## **Inhalt**

Impressum.....	3
Vorwort .....	6
1. Kapitel.....	7
2. Kapitel.....	16
3. Kapitel.....	26
4. Kapitel.....	31
5. Kapitel.....	37

## Vorwort

Als der Gambler-Zyklus 2012 zum ersten Mal veröffentlicht wurde, wurde verlagsintern die Entscheidung getroffen, meine beiden jeweils etwa 500 Seiten dicken Originalmanuskripte in vier relativ dünne Bände aufzuteilen, um damit aus einem Zweiteiler einen „Zyklus“ zu machen. Diese Entscheidung hat mir immer Bauchschmerzen bereitet, weil ich gezwungen war, die Handlung willkürlich an Stellen auseinanderzureißen, die niemals dafür gedacht waren, ein separates Buch zu sein.

Die vorliegende E-Book-Fassung entspricht dem, wie die Geschichte ursprünglich hätte erscheinen sollen – als Zweiteiler mit einem thematisch jeweils eindeutigen Schwerpunkt in jedem der beiden Bände, der sich harmonisch aus dem Gang der Handlung ergibt, statt plötzlich abrupt abgeschnitten und in einem neuen Buch weitergeführt zu werden.

Auch die neuen Titel entsprechen denen meiner ursprünglichen Originalmanuskripte. Ich hoffe, dass alle Leser mit dem Gambler-Zyklus in seiner neuen Form (und, nebenbei bemerkt, mit einem schlankeren Preis) zufrieden sein werden. Ich jedenfalls bin sehr zufrieden, die Geschichte um Danny, Mady und die Hewitts endlich so zu veröffentlichen, wie ich sie von Anfang an vorgesehen hatte. Und nun wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen!

## 1. Kapitel

Allein und unbeachtet bahnte sich Danny Sims seinen Weg durch den überfüllten Speisesaal an Bord der *Gambler-Circus*. Rings um ihn herum stiegen die Stimmen der über hundert Menschen im Saal von den meist voll besetzten Tischen auf und vermischten sich zu einem lautstarken, unentwirrbaren Durcheinander, über das sich nur ab und an das helle Lachen eines Kindes, die klaren Worte einer Frau oder der dröhnende Bass eines Mannes erhoben. Wie kleine Eisberge tauchten sie auf der Oberfläche eines Sees auf und tanzten für eine Weile über den Köpfen der Menschen, bevor sie wieder von einem Anschwellen der gesprächigen Geselligkeit verschluckt wurden.

Danny selbst schwieg, und er hob auch nicht den Kopf, um die Blicke der anderen zu suchen. Sein Bemühen würde doch keine Beachtung finden, das hatte er längst gelernt. Seine Schritte fanden wie von selbst den Weg zum Tisch seiner Eltern, die ihn bereits erwarteten. Wie üblich hatte er sich ihnen nicht sofort angeschlossen, als sie zum Essen gingen, sondern war ihnen nachgefolgt. Es lag ihm nicht viel daran, mehr Zeit als nötig im Gemeinschaftsraum der *Gambler-Circus* zu verbringen.

Ihr Tisch war bei Weitem der kleinste im Saal, und das Gleiche galt auch für seine Familie. Die Verwandtschaft des Direktors Merwyn Gaze etwa war viel größer, allein ihr engster Kreis, bestehend aus seinen Eltern, seiner Frau und seinen Kindern, seinem Bruder Benjamin und dessen Anhang, nahm einen Zwölfpersonentisch voll in Anspruch, und auch alle anderen Ehepaare an Bord des Schiffes zogen zwei, drei oder vier, manche sogar bis zu sechs Kinder auf. Nur Danny hatte keine Geschwister.

Früher hatte er das oft bedauert, oder besser gesagt, die anderen Kinder hatten ihm das Gefühl gegeben, dass er es bedauern müsste, deshalb war er manchmal zu den Tischen der anderen Familien herübergegangen, um in ihr unbeschwertes Lachen und Plaudern einzutauchen. Inzwischen war es schon eine ganze Weile her, seit er das zum letzten Mal getan hatte, da seine Altersgenossen schon vor ein paar Jahren aufgehört hatten, ihn zu fragen, ob er sich ihnen anschließen wollte.

Er nahm es ihnen nicht übel, denn ihm lag seinerseits nicht viel daran, seine Gedanken mit ihnen zu teilen. Als kleines Kind hatte er es getan, aber nie etwas anderes als ungläubige Blicke oder gar ein abfälliges Lachen geerntet, und je älter er wurde, desto größer wurde die Kluft zwischen ihm und den übrigen seines Alters. Alle Kinder der *Gambler-Circus* gaben sich wie die Erwachsenen gänzlich der Welt des Zirkus hin, liebten die Vorstellung und lebten dafür, er hingegen hatte andere Träume, und seit er vor drei Monaten siebzehn Jahre alt geworden war, erfüllte ihn die Sehnsucht nach einer grundlegenden Veränderung drängender als jemals zuvor.

Deshalb vermisse er die Gespräche mit den anderen nicht, sondern gab sich freiwillig dem Schweigen hin, das am Tisch seiner Eltern herrschte. Sie zogen es vor, ihre Gedanken nach dem Essen in aller Ruhe in ihrem Quartier auszutauschen und nicht hier, in dem großen Saal, in dem jeder die Stimme erheben musste, um sich seinem Gegenüber verständlich zu machen.

Danny sah sich mit gerunzelter Stirn um. Manchmal kam es ihm so vor, als hätte der Geräuschpegel in der Messe im Laufe der Zeit dazu geführt, dass jeder viel lauter sprach, als es nötig gewesen wäre, sodass er sich immer weiter hochschaukelte. Ganz ohne Zweifel war der Speisesaal der *Gambler-Circus* ein Ort des Lebens, der Freude und der Ausgelassenheit, doch ihm war es schon lange nicht mehr gelungen, sich von diesen hellen Stimmungen anstecken zu lassen. Wenn er ehrlich war, musste er zugeben, dass er auch nicht sehr viel

Wert darauf legte. Der Lärm, die Gespräche und das Lachen ringsum lenkten ihn von den Gedanken ab, die ihm wirklich wichtig waren.

Ein feines Lächeln kräuselte seine Lippen, als er sich vor der Wahrnehmung seiner Sinne verschloss und den Vormittag vor seinem inneren Auge Revue passieren ließ. Er war mit seinem kleinen Gleiter draußen im All gewesen und hatte trainiert. Benjamin Gaze, der beinahe unaufhörlich auf der Brücke residierte und auch die Oberaufsicht über das Training führte, hatte ihm, nachdem er seine üblichen Übungen absolviert hatte, einen Sektor zum freien Training zugewiesen, und er hatte den begrenzten Raum, der ihm dort zur Verfügung gestanden hatte, so gut genutzt, wie es ihm möglich war.

Danny ließ halb die Lider sinken, vergegenwärtigte sich seinen Flug und spürte, wie seine Finger erwartungsvoll zu zucken begannen, so als müssten sie auch jetzt wieder komplizierte Steuerungsmanöver ausführen. Und obwohl der Gleiter keine Andruckkräfte durchließ, konnte er wieder mit jeder Faser seines Körpers fühlen, wie sich das kleine Raumfahrzeug unter seinem Willen in Kurven legte, enge Schleifen zog, Schraubenbewegungen vollführte und komplexe Muster wob, die sich wie das Bild eines abstrakten Künstlers vor dem schimmernden Samt des Alls ausgenommen haben mussten.

Die Erinnerung verblasste, als er das Schmunzeln auf den Lippen seines Vaters entdeckte und dessen strahlend graue Augen ihn belustigt, aber auch voller Verständnis musterten. Als sein Vater bemerkte, dass er mit seiner Aufmerksamkeit wieder in die Gegenwart zurückgekehrt war, zwinkerte er ihm zu. Hastig sah Danny zu seiner Mutter, doch sie schien seinen Gesichtsausdruck zum Glück nicht bemerkt zu haben. Ihr Blick weilte irgendwo in der Ferne und in der Vergangenheit.

Danny seufzte und blinzelte schweren Herzens die Reste der Erinnerung fort. Das Training, vor allem das freie Training, war für ihn die schönste Zeit des Tages, und es dauerte ihn sehr, dass sie für heute schon wieder vorüber war. Für seinen Geschmack war sie viel zu kurz. Merwyn Gaze gestand jedem Artisten, der an der täglichen Show der *Gambler-Circus* beteiligt war, zwei Stunden Raumtraining zu. Diejenigen, die gerade keinen Anteil an den Vorstellungen besaßen, durften sogar nur alle zwei Tage und dann auch nur für eine Stunde ins All.

Der Gedanke daran ließ ihn schauern, und er hoffte inständig, dass er seinen Platz in der Show bis auf Weiteres behielt. Nicht, dass ihm der Auftritt an sich wichtig gewesen wäre, im Gegenteil, aber seine Trainingszeit wollte er unter gar keinen Umständen verlieren oder auch nur um einen Deut verkürzt sehen.

Objektiv betrachtet reichte sie natürlich völlig aus, war sogar ausgesprochen großzügig. Er selbst hätte, um seine Vorstellung meistern zu können, nicht einmal einen Bruchteil der Trainingszeit benötigt, und für all die anderen Artisten galt das in gleicher Weise. Somit wäre es eine unnötige Verschwendung von teurer Energie, wenn ein jeder von ihnen so lange im Raum bleiben könnte, wie es ihm beliebte, und so etwas konnte sich die *Gambler-Circus* nicht leisten. Soweit er das beurteilen konnte, war die Gewinnspanne des Zirkus ohnehin nicht besonders hoch. Merwyn Gaze musste folglich darauf achten, dass keine Reserven vergeudet wurden.

Aber das zu wissen half ihm nicht, das ungestüme Verlangen in seinem Inneren zu bezähmen. Er wollte fliegen, an jedem Tag, in jeder Stunde, außer vielleicht er aß oder schlief gerade. Es gab noch ein paar andere Tätigkeiten, die ihm ebenfalls Spaß machten, doch an das unendliche Gefühl der Freiheit, das er innerhalb seines Gleiters verspürte, sobald er ihn zwischen den Sternen tanzen ließ, kam nichts heran - nicht einmal annähernd.

Leider war seine Zeit für heute vorbei, und so blieb ihm nichts, als mit einem kargen Ersatz vorlieb zu nehmen. Aber das war immerhin besser als gar nichts. Ruhelos beendete er



sein Essen und warf seinem Vater einen fragenden Blick zu, kaum dass er sein Besteck beiseitegelegt hatte. Sein Vater nickte ihm zu.

„Geh nur“, sagte er gerade laut genug, um die Gespräche ringsum übertönen zu können.

Unvermittelt sah seine Mutter auf. Ihre langen, braunen Locken, die fast immer ihr Gesicht verdeckten, da sie den Kopf zumeist gesenkt hielt, fielen zurück und gaben ihre hellblauen, stets leicht feucht glänzenden Augen frei. Danny zuckte unwillkürlich zusammen, als ihr Blick ihn traf. Wann immer sie ihn ansah, hatte er das Gefühl, sie würde im nächsten Moment zu weinen beginnen, und oft genug war er es, der ihr den Anlass dafür gab.

Manchmal reichte es, wenn er begeistert über ein neues Manöver berichtete, um den unsäglich bekümmerten Ausdruck in ihren Zügen zu vertiefen, manchmal war es seine Vorfreude auf das Training, die sie betrübte, und am schlimmsten war es, wenn er durch Worte oder seine Haltung andeutete, welche Gedanken ihn von Zeit zu Zeit erfüllten. Dann schauten ihre Augen nicht nur traurig, sondern weiteten sich ängstlich und füllten sich mit einem Schrecken, der von naher Panik kündete.

Deshalb versuchte er schon seit Langem, seine Träume in sich zu verschließen, aber es wollte ihm nicht so recht gelingen. Sie erkannte immer wieder, was ihn bewegte, und je älter er wurde, desto heftiger reagierte sie darauf. Es fiel ihm schwer, angemessen damit umzugehen, vor allem weil er nicht wusste, warum sie so voller Trauer war. Er war nicht die Ursache dafür, das war ihm klar, es schien nur so zu sein, dass er sie ab und an mit seinem Verhalten an ein schmerzhaftes Erlebnis aus ihrer Vergangenheit erinnerte. Aber was sie erlebt hatte, wusste er nicht, weil seine Eltern niemals darüber sprachen, auch dann nicht, wenn er mehr oder weniger direkt danach fragte, und deshalb war es schwierig, alles zu vermeiden, was ihr Kummer bereiten könnte.

Und so musste er sich damit begnügen, einen möglichst neutralen Gesichtsausdruck aufzusetzen, der ihr nichts von seinen wahren Gefühlen verriet.

„Ich möchte in den Sternenblick“, erklärte er wie beiläufig.

Für eine Sekunde schwieg sie, dann noch für eine weitere, und er konnte hören, wie sie tief Luft holte, so wie sie es stets tat, wenn sie ihm eine Antwort gab. Er hatte fast den Eindruck, als glaubte sie, er könne sie nicht verstehen, wenn sie nicht vorher genug Atem sammelte, um laut und einigermaßen gefestigt mit ihm zu reden.

„Hast du dich für heute nicht bereits genug zwischen den Sternen bewegt?“, fragte sie, und ihre Stimme zitterte wie ein Wimpel im Sog der Ventilation.

„Der Sternenblick ist anders als der Gleiter, Mom“, erwiderte er vorsichtig. Es war ein gutes Argument, aber es ging leider einen Deut zu weit in die richtige Richtung.

Er spürte, wie ihr Blick intensiv auf ihm ruhte, und fühlte, wie die Spannung zwischen ihnen wuchs.

„Sie gleichen sich mehr, als dass sie sich unterscheiden“, antwortete sie tonlos. „Die Bewegungen sind fast identisch.“

„Sie sind viel langsamer.“

„Warum gehst du nicht auf dein Zimmer? Du musst doch sicher noch lernen.“

Als Danny an die Schulstunden dachte, die jeden Morgen noch vor dem Training stattfanden, verzog er unwillig das Gesicht. Er sehnte sich nach einer Zeit, in der er sie nicht mehr besuchen musste, aber bis dahin musste er noch neun Monate warten. „Die Aufgaben sind nicht besonders umfangreich. Ich werde sie nachher erledigen.“

„Wann?“

„Nach der Show.“

„Das halte ich für keine gute Idee. Nach deinem Auftritt wirst du sicher müde sein, deshalb ist es besser, wenn du jetzt nicht in den Sternenblick gehst.“

Danny sah ruckartig auf. Ihr gegenüber besonnen aufzutreten war eine Sache, sich deshalb in Ketten legen zu lassen, eine andere. „Die Vorstellung strengt mich schon lange nicht mehr an. Ich könnte zehn von ihnen am Stück fliegen, ohne zu ermüden!“

Ihre Augen weiteten sich und begannen stärker als gewöhnlich zu glänzen.

„Fünf nacheinander“, schwächte er ab, obwohl fünfzehn der Wahrheit im Grunde am nächsten gekommen wäre.

Plötzlich legte sein Vater seiner Mutter eine Hand auf den Arm. Sie zuckte leicht zusammen, so wie sie es jedes Mal tat, wenn eine unerwartete Berührung sie traf, dann aber wandte sie sich ihm zu. Er lächelte sie an, und da entspannte sie sich wieder.

Verwundert schüttelte Danny den Kopf. Er begriff nicht, wie sein Vater es immer wieder schaffte, sie zu beruhigen. Er musste nicht einmal etwas sagen, ein Blick, ein Lächeln genügte. Er verstand es, sich so zu geben, dass der Kummer in ihren Augen fast verschwand. Danny wünschte, es würde ihm auch gelingen, doch er fühlte, dass er dazu seine tiefsten und persönlichsten Gedanken und Gefühle hätte aufgeben müssen, und das konnte und wollte er nicht. Es kostete ihn bereits genug, sie gänzlich für sich zu behalten und mit niemandem zu teilen.

Seine Mutter sah wieder zu ihm.

„Ich werde nicht lange bleiben“, versprach er ihr.

Sie zögerte, dann lief ein Schauer über ihre schmale Gestalt, der schließlich in ein kaum merkliches Kopfnicken mündete. „In Ordnung.“

Danny schaute überrascht drein, sprang aber sofort auf. „Danke, Mom.“

Sie sagte nichts, sondern bedachte ihn mit einem Blick, den er schon so oft bei ihr bemerkt hatte, wenn sie ihn musterte, einem Blick, in dem sich Sorge und Angst auf eine Weise mischten, die ihn frösteln ließ.

Hastig verabschiedete er sich mit einem Kopfnicken von seinen Eltern, wandte sich ab und strebte eilig auf das Schott zu. Er verstand seine Mutter zwar nicht, aber er wusste genau, dass er sich ihrem Blick schnell entziehen musste, wenn er nicht riskieren wollte, dass sie es sich doch noch anders überlegte.

Die Unberechenbarkeit seiner Mutter war jedoch nicht der einzige Grund für seine Hast, sondern auch die Aufbruchsstimmung, die an einigen der anderen Tische ausgebrochen war. Vor allem die kleineren Kinder waren unruhig geworden und hüpfen wie kleine Gummibälle auf ihren Plätzen auf und ab. Wenn er Pech hatte, würden sie ebenfalls in den Sternenblick gehen, obgleich seine Eltern ihm das früher, als er noch klein gewesen war, so kurz nach dem Essen nie erlaubt hätten.

Der Sternenblick war ein besonderer Ort, einer, an dem es unerfahrenen Besuchern gut und gerne einmal den Magen umdrehen konnte. Ihm war das zum Glück nie passiert, und jetzt bestand die Gefahr überhaupt nicht mehr, da ihm die Bewegungsmuster im Sternenblick viel zu vertraut waren, als dass sie ihm auch nur das geringste Unbehagen bereitet hätten. Im Gegenteil - sie waren das Einzige, was der Erfahrung im freien Raum zumindest entfernt ähnelte, und er war froh über jede Minute, die er außerhalb seiner täglichen Trainingsflüge dort verbringen konnte. Er hoffte inständig, dass die Kinder sich eine andere Beschäftigung suchten, denn er konnte den Aufenthalt im Sternenblick nur dann richtig genießen, wenn er allein war.

Das Schott des Speisesaals öffnete sich vor ihm und schloss sich hinter ihm wieder, nachdem er mit einem schnellen Schritt hindurchgetreten war. Auf der anderen Seite befanden sich direkt neben der Tür eine Reihe kleiner Fächer, die durch stabile Klappen verschlossen waren. Auf jeder Klappe prangte in leuchtender Schrift der Name des Besitzers gleich neben der Sensorplatte, auf die man die Hand legen musste, um das Fach zu öffnen.

Danny presste die Hand auf den Sensor seines Faches, spürte, wie sich die Platte für eine Sekunde erwärmte, zog die Hand wieder zurück, und die Klappe glitt auf. Kaum war sie offen, langte er ins Innere des Faches hinein, löste das Fly-Board aus seiner Halterung und legte es vor sich auf den Boden.

Das Fly-Board war etwa fünfzig Zentimeter lang und besaß eine ovale Form. Er setzte beide Füße darauf, ging leicht in die Knie und tippte mit der rechten Fußspitze zweimal auf das metallisch schimmernde Brett. Sofort hob es ein paar Zentimeter vom Boden ab und setzte sich in Bewegung.

Viel rascher, als er zu Fuß gewesen wäre, trug es ihn durch die langen Korridore der *Gambler-Circus*. Die Markierungen an den Wänden und die Leuchtkörper an der Decke verwandelten sich in verwaschene Schemen, als er das Fly-Board immer mehr beschleunigte, und doch war die Geschwindigkeit immer noch so lächerlich gering, dass sich weder seine Pulsfrequenz erhöhte noch er gezwungen war, mehr als einen winzigen Hauch bewusster Konzentration auf seine Lenkbewegungen zu richten.

Natürlich flog er schneller, als Merwyn Gaze, die anderen Erwachsenen und vor allem seine Mutter es gern gesehen hätten, aber da sich im Augenblick niemand in den Gängen aufhielt, konnte auch keiner mitbekommen, dass er die Regeln heute wieder einmal großzügig interpretierte. In Gefahr geriet er dadurch nicht, denn er beherrschte das Fly-Board mit traumwandlerischer Sicherheit. Durch leichte Körperbewegungen steuerte er es um die Ecken, verlangsamte es, wann immer ein Schott vor ihm auftauchte, so weit, dass die Tür vor ihm aufgleiten konnte, bevor er sie erreichte, und beschleunigte danach sofort wieder.

Jeder an Bord der *Gambler-Circus* besaß ein Fly-Board, was auch dringend notwendig war, denn das Schiff war in seinen Ausmaßen schlichtweg überwältigend, immerhin war es die einzige Heimat der zwölf Großfamilien und seiner eigenen kleinen, die zusammengenommen beinahe dreihundert Menschen ausmachten. Ihre Wohnungen, der Speisesaal, die Aufenthaltsräume und ein Sportcenter nahmen ein gesamtes Deck in Anspruch, das mittlere und kleinste, wohlgemerkt. Das obere Deck beherbergte die Andockschleusen für die Fähren, den riesigen Kuppelsaal, von dem aus die Zuschauer die Vorstellung verfolgen konnten, die Brücke und einige Räume, die der Verwaltung unterstellt waren.

In den zwei Zwischendecks befanden sich der Antrieb, die Lebenserhaltungs- und Recyclingsysteme und alle anderen Maschinen, auf die man an Bord eines Raumschiffs nicht verzichten konnte, und im unteren und größten Deck waren die Lagerräume, die Reparaturwerkstatt und der riesenhafte Hangar untergebracht, in dem alle Fahrzeuge, die für die Show benötigt wurden, ihren Platz hatten. Mehr als ein Dutzend Lifts verbanden die fünf Ebenen, trotzdem ergaben sich aus der schier großen Größe des Schiffes weite Wege, die niemand zu Fuß gehen wollte; zum Glück blieb ihnen das durch die Fly-Boards erspart.

Danny musste auf seinem Weg zum Sternenblick keinen Lift benutzen, denn er lag auf der gleichen Ebene wie der Speisesaal und die Wohnungen, allerdings genau auf der gegenüberliegenden Seite des Schiffes. Mit dem Fly-Board kam er in kürzester Zeit dort an, ließ es am Ziel zu Boden sinken und verstaute es in einem der Fächer neben dem schlichten Schott, das nichts von dem wundersamen Ort erahnen ließ, der sich hinter ihm auftat.

Das Schott wich automatisch vor Danny zurück, als er in den Erfassungsbereich des Sensors trat, und gab den Blick auf eine kleine Schleuse frei. Sofort spähte er zur rechten Wand der Schleuse hinüber, an der sich eine Steuerungstafel befand. Das Signallicht stand auf grün. Das bedeutete, er war der Erste. Er nickte zufrieden.

Ohne noch länger zu zögern, trat er ein und streifte den Handlauf, der links und rechts in der Schleuse angebracht war, mit einem flüchtigen Blick, ohne ihn jedoch zu berühren. Das

wäre früher vielleicht nötig gewesen, heute nicht mehr. Mit sicheren, vertrauten Bewegungen aktivierte er die Schalttafel und gab eine kurze Codefolge ein. Auf dem Display erschien die Zahl hundert. Sie blinkte zweimal auf, bevor sie im Sekundentakt heruntergezählt wurde, und je kleiner die Zahl wurde, desto mehr schwand die künstliche Schwerkraft dahin.

Danny zählte in Gedanken ungeduldig mit, fühlte gleichzeitig in seinen Körper hinein und spürte, wie sein Gewicht nachließ und eine belebende Leichtigkeit ihn ergriff. Noch bevor die Zählung bei null angekommen war, war er leicht wie eine Feder, und es drängte ihn danach, im Wind zu tanzen. Natürlich gab es keinen Wind im Sternenblick, aber die Aufhebung der Schwerkraft verschaffte ihm mehr Bewegungsfreiheit, als irgendein Gegenstand, so leicht er auch sein mochte, in der Anziehungskraft eines Planeten jemals erlangen konnte.

Endlich glitt das Innenschott vor ihm zur Seite. Die Handläufe noch immer ignorierend, stieß sich Danny mit wohlberechnetem Schwung ab und trieb sanft in den Sternenblick hinein. Das Licht unzähliger Sterne begrüßte ihn.

Der Sternenblick trug seinen Namen zu Recht. Er war eine große Kuppel, die sich seitlich an die *Gambler-Circus* schmiegte. Sie besaß einen Durchmesser von etwa fünfzig Metern und war aus einem besonderen Kunststoff gefertigt worden, der stark genug war, um dem Druckunterschied zwischen dem Innenraum und dem Vakuum standhalten zu können, und zudem die lebensfeindliche Kälte des Weltalls fernhielt. Das allein wäre nichts Ungewöhnliches gewesen, denn es gab viele Stoffe mit derartigen Eigenschaften, aber eins zeichnete den Kunststoff vor allen anderen ähnlichen Materialien aus: Er war durchsichtig. Das einzige Licht, das die Kuppel erhellte, kam von den Tausenden naher und ferner Sonnen, die wie Diamanten in der samtigen Schwärze des Weltraums glitzerten und den Sternenblick in einen weichen Schimmer tauchten.

Als sich das Schott wieder schloss und die Schleusenbeleuchtung von der Dunkelheit verschluckt wurde, jauchzte Danny vor Freude laut auf. Er nutzte seinen Schwung, um mehrere Salti zu schlagen, glitt elegant durch die Kuppel und gab sich der Illusion hin, frei und unbeschwert zwischen den Sternen zu schweben. An der gewölbten Wand angekommen, stieß er sich erneut ab, gab sich dabei einen neuen Richtungsimpuls und segelte frei wie ein Vogel in einer erstklassigen Thermik durch die Luft.

Er zog die Arme an den Körper, um die Rotation zu erhöhen, drehte sich um seine eigene Achse, bog sich in immer neuen Mustern durch den Raum, der schon bald viel zu klein zu werden schien. Jedes Mal, wenn er gegen eine der Wände stieß, zerbiss er einen leisen Fluch zwischen den Lippen, und ein schmerzhafter Stich durchzuckte seinen Magen. Die verdammten Mauern zerstörten die Illusion der Freiheit und zwangen ihn, umzukehren und die Richtung zu wechseln. Derartige Begrenzungen gab es im Weltraum nicht. Deshalb war der Sternenblick trotz allem nur seine zweite Wahl. Die erste würde immer sein Gleiter sein.

Nach einer Weile hörte er damit auf, mit seinem Körper verspielte Figuren in der Nullschwerkraft zu zeichnen, und ließ sich geradewegs auf den Scheitelpunkt der Kuppel zutreiben. Als er ihn erreichte, langte er nach den Handgriffen, die unsichtbar für das menschliche Auge überall auf der Halbkugel verteilt waren. Doch er musste sie nicht sehen, um sie zu finden. Er wusste, wo sie angebracht waren, und er fand sie sofort, ohne auch nur um einen Deut nachfassen oder gar seine bewusste Konzentration darauf lenken zu müssen. Er war schon so oft im Sternenblick gewesen, dass keine der Bewegungen, die er in der Schwerelosigkeit ausführte, einer besonderen Anstrengung oder geistigen Anspannung bedurft hätte.

Jetzt, da er ruhig stand, konnte er erkennen, dass sich die Sterne außerhalb der Kuppel bewegten. Richtiger gesagt war es die *Gambler-Circus*, die langsam um ihre eigene Achse

rotierte. Sehr bald schon würde am Horizont des Sternenblicks der riesige Gasplanet aufgehen, in dessen Nähe die *Gambler-Circus* schon seit einigen Tagen im Raum schwebte und dem die Bewohner dieses Systems zurecht den Namen *Marble Sphere* gegeben hatten. Es war ein Anblick, den er ungern versäumt hätte.

In Gedanken zählte er seinen eigenen Countdown, und genau in dem Moment, in dem er mit seiner Zählung bei null angekommen war, schob sich der erste Lichtstrahl über den Rand der Kuppel, durchstieß sie wie eine feurige Lanze, nur um auf der anderen Seite den transparenten Kunststoff erneut zu durchdringen und sich auf eine lange, ewig währende Reise durch die Unendlichkeit des Alls zu begeben.

Stück für Stück schob sich der Gasriese ins Bild. Die *Gambler-Circus* war ihm so nahe, dass Danny die Wölbung des Planeten kaum ausmachen konnte. Es war, als wüchse eine Wand aus grellem Licht vom Fuße der Kuppel empor, und er wäre ganz sicher von ihm geblendet worden, wenn nicht ins Material der Halbkugel ein Pigment eingearbeitet gewesen wäre, das sich bei starkem Lichteinfall automatisch verdunkelte, bis das Licht kaum stärker zu strahlen schien, als es die Sterne zuvor getan hatten. Das diamantene Funkeln der fernen Sonnen wurde dadurch leider ebenfalls verschluckt, und so waren die Sterne verschwunden, noch bevor *Marble Sphere* die Sicht auf sie mit seinem gewaltigen Leib verdeckte.

Völlig regungslos blickte Danny auf den Planeten hinab. Ein Gedanke irgendwo tief in seinem Inneren raunte ihm zu, dass er gerade dabei war, das Versprechen zu brechen, das er seiner Mutter gegeben hatte, da er die Zeit im Sternenblick mehr und mehr ausdehnte, doch er ignorierte ihn. Er konnte seine Augen nicht von *Marble Sphere* losreißen. Schweigend beobachtete er die Farben und Formen in der Atmosphäre des Gasplaneten. Weiße Bänder wechselten mit beige- und orangefarbenen, kleinere, gelbliche Wirbel sprengelten die Oberfläche wie verstreute Kieselsteine, und ein blutroter, ovaler Wirbelsturm glotzte wie das Auge eines Dämons zu ihm herauf.

Mit bloßem Auge waren keine Bewegungen sichtbar, trotzdem glaubte er, einen Hauch der Stürme zu spüren, die über den Gasriesen peitschten, seine Atmosphäre in gewaltige Strudel, Jets und thermische Löcher teilten, die heißen Gase mit kalten vermischt und Gewitter heraufbeschworen, die dem Planeten einen ewigen Wandel aufzwingen und ihm von einer Stunde zur anderen ein neues Gesicht verschafften.

Nach einer Weile begann *Marble Sphere* aus dem Blickfeld der Kuppel herauszuwandern, gleichzeitig verblasste die dunkle Tönung der transparenten Halbkugel allmählich und ließ erneut die fernen Sterne sichtbar werden, die allerdings rasch vom grellen Licht der Sonne Dwarf, dem Zentralgestirn des Systems, überstrahlt wurden.

Danny seufzte schwer, als er sich vorstellte, wie aufgeregt die Besatzung des Raumschiffs gewesen sein musste, als sie *Longway*, den dritten Planeten dieses Systems, vor nunmehr beinahe hundert Jahren, im November 2270, entdeckt hatte. *Longway* war erst die elfte Kolonie der Erde, und ebenso viele Planeten kannten die Menschen, die die richtigen Bedingungen für eine Besiedlung boten. Man hatte sie allesamt genutzt.

Deshalb waren noch heute Raumschiffe, mit wagemutigen Pionieren bemannt, unterwegs, um nach weiteren Planeten zu suchen, die *Longway* oder einer der anderen Welten glichen, auf denen der Mensch bisher Fuß gefasst hatte. Erfolge hatten sie schon lange nicht mehr zu vermelden gehabt, dennoch wünschte sich Danny, er selbst befände sich an Bord eines solchen Forschungsraumschiffs. Es wäre etwas wirklich Besonderes, mit anderen unerschrockenen Abenteurern durch bislang unbekannte Teile der Galaxis zu streifen und der Menschheit neuen Lebensraum zu erschließen, etwas von wahrer Größe und Bedeutung.

Missmutig versetzte er der durchsichtigen Wandung des Sternenblicks einen Stoß, der ihn zu einem anderen Teil der Kuppel treiben ließ. Seine Träume waren groß, doch die Wirklichkeit sah anders aus. Die *Gambler-Circus* war das einzige Raumschiff, auf das er je seinen Fuß gesetzt hatte, wenn man einmal von den kleineren und größeren Fahrzeugen absah, die allesamt zur Ausstattung des Zirkus gehörten. Er war hier geboren worden und hatte von klein auf nichts anderes getan, als in den Vorstellungen aufzutreten. Fliegen war das Einzige, was er gut konnte, und so gab es nichts, was ihn für die Teilnahme an einer Forschungsexpedition qualifiziert hätte, außer vielleicht, deren Leiter suchte nach einem Piloten. Aber selbst, falls das im Zuge der Ausrichtung einer neuen Expedition einmal der Fall sein sollte, würden sie kaum auf der *Gambler-Circus* danach suchen.

Der Hals wurde ihm eng. „Wenn sie es doch nur täten“, flüsterte er leise.

Nur so könnte er dem tristen Alltag an Bord der *Gambler-Circus*, der mit all seinen Regeln und Beschränkungen so statisch war wie die Verhaltensweisen eines Roboters, entkommen. Solange er hier festsaß, lief das Leben einfach an ihm vorbei, und abgesehen davon, dass er im Verlauf der Jahre graue Haare bekommen würde, würde sich nichts und niemals etwas für ihn ändern.

Unwillkürlich sah er zum Gasriesen hinüber, der noch immer fast ein Drittel des Sichtfeldes ausfüllte, und sofort fiel ihm die dunkle, runde Silhouette, die tief unterhalb der *Gambler-Circus* über dem Planeten schwebte und die er bislang absichtlich ignoriert hatte, ins Auge. Es war der Schatten eines kleinen Mondes, der auf *Marble Sphere* fiel. Tief unter der zernarbten Oberfläche des Mondes befand sich eine der insgesamt vierzehn Minenkolonien dieses Systems, in der viele tausend Menschen lebten und arbeiteten, um dort wertvolle Rohstoffe zu gewinnen, die für den Aufbau der noch jungen Kolonie auf *Longway* benötigt wurden. Nach Dutzenden von Vorstellungen, die sie im Bereich von *Longway* gegeben hatten, war die *Gambler-Circus* vor Kurzem nach *Marble Sphere* weitergereist, um auch die Arbeiter der Minenkolonie zu unterhalten.

Nachdenklich kaute Danny auf seiner Unterlippe herum, während er auf die düstere Silhouette herabstarrte. Er würde ebenfalls auftreten und seine Flugkünste zur Schau stellen müssen, doch obwohl er sich nichts Schöneres vorstellen konnte, als in seinem Gleiter zu sitzen und zu fliegen, sah er der Show stets mit gemischten Gefühlen entgegen. Sie war ganz anders als das Training. Es gab keinen freien Kurs, nicht einmal eine freie Wahl der Geschwindigkeit oder der Manöver. Sie war derart strikten Beschränkungen unterworfen, dass ihm der Raum, in dem sich sein Gleiter während der Vorstellung bewegte, noch kleiner vorkam als die Kuppel des Sternenblicks. Ein Vogel in einem Käfig besaß mehr Bewegungsfreiheit als er während seines Auftritts.

Für eine Weile versuchte er, nicht an die Show zu denken, aber es gelang ihm nicht. Sein Zeitgefühl teilte ihm unmissverständlich mit, dass die Zeit der Vorstellung beinahe gekommen war, und je näher sie rückte, desto schwerer fiel es ihm, sich zu entspannen. Zunächst überlegte er, ob er noch einige akrobatische Übungen in der Nullschwerkraft ausführen sollte, entschied sich aber dagegen. Im Augenblick hätte ihm das nur noch wenig Freude bereitet. Stattdessen verhielt er ruhig auf der Stelle, presste eine Hand auf den kühlen Kunststoff und wartete ergeben auf das Unvermeidliche.

Keine Minute später fühlte er einen leichten Ruck, der durch das Schiff ging, und gleich darauf noch einen. Die beiden Fähren waren wie schon unzählige Male zuvor gestartet, um die Zuschauer vom Sammelpunkt der Mine abzuholen. Danny richtete seine Augen auf jenen Teil des Alls, an dem sie gleich darauf sichtbar wurden. Wie kleine, wandernde Sterne glitten sie von der *Gambler-Circus* fort und nahmen Kurs auf den Mond. Er verfolgte ihren Weg mit seinen Augen, bis die Signallampe am Eingang der Kuppel aufleuchtete. Gleichzeitig klang

Merwyn Gazes Stimme auf und rief die Artisten zu der kurz bevorstehenden Vorstellung zusammen.

Folgsam, aber mit fest aufeinandergepressten Lippen stieß sich Danny von der Kuppel ab und glitt schwerelos durch den Raum zur Tür hinüber. Er beeilte sich nicht besonders, aber er trödelte auch nicht herum, da er es sich zur Angewohnheit gemacht hatte, seinen kleinen Raumgleiter vor jedem Auftritt selbst auf seine Funktionstüchtigkeit hin zu überprüfen.

Natürlich misstraute er den Technikern nicht, im Gegenteil. Sie verstanden ihr Handwerk gut, aber er wollte wenigstens in einer Hinsicht das Gefühl für sich beanspruchen, etwas Wichtiges zu tun. So einfach sein Auftritt für ihn auch sein mochte, war er doch gefährlich, zumindest falls sein Fahrzeug nicht hundertprozentig in Ordnung war. Das war allerdings noch nie vorgekommen.

Unwirsch verzog Danny das Gesicht. Auch heute würde es nicht anders sein. Er hatte es noch nie geschafft, einen Fehler zu entdecken, den die Techniker übersehen hatten, und er wusste genau, dass sein Gefühl, einen bedeutenden Beitrag zum Gelingen der Vorstellung zu leisten, lediglich eine schale Illusion war.

Er presste die Lippen noch fester aufeinander. So bitter die Erkenntnis auch war, er vermochte sich keinen Weg vorstellen, der ihn von der *Gambler-Circus* in die Freiheit führen konnte, die er sich wünschte. Seit er denken konnte, hatte nur ein einziger Mensch an Bord des Schiffes versucht, einen derartigen Weg zu gehen - ohne Erfolg. Er war sehr bald reumütig zurückgekehrt und hatte danach nie wieder die Ambition gezeigt, die *Gambler-Circus* zu verlassen.

Ein tiefer Seufzer erfüllte seine Brust, doch Danny ließ ihn nicht heraus. Mit hängenden Schultern und dem unschönen Gefühl, schwere Ketten hinter sich her zu schleifen, machte er sich auf den Weg in den Hangar.

## 2. Kapitel

Als Danny vor dem großen Schott zum Hangar ankam, herrschte dort bereits ein geschäftiges Treiben. Männer, Frauen und auch einige Jugendliche drängten sich vor den Fächern, verstaute ihre Fly-Boards und traten anschließend durch die Tür, die sich angesichts des Ansturms gar nicht mehr zu schließen vermochte. Gesprächsfetzen mischten sich unter das leise Zischen, das die Schotthälften ausstießen, sobald sie sich einander näherten und doch wieder zurückweichen mussten, bevor sie sich berührt hatten, und vom Hangar her erscholl das dumpfe Dröhnen der Wartungsmaschinen und das Vibrieren der Lüftung, die in der riesigen Halle schwere Arbeit leisten musste.

Der Geruch von neuem Plastik wogte ebenso durch die Luft wie der verschiedener Lösungsmittel, mit denen die kleinen Raumschiffe vor jeder Vorstellung auf Hochglanz gebracht wurden, und dazwischen konnte Danny den seltsam süßlichen Duft des besonderen Schmierstoffes wahrnehmen, der für einen reibungslosen Betrieb der Gleiter unerlässlich war. Anders als viele andere Stoffe erstarrte er nicht, sobald er mit der Kälte des Vakuums konfrontiert wurde, sondern wurde lediglich etwas zäher. Tatsächlich erreichte er seine besten Eigenschaften erst unter den Bedingungen, denen die Gleiter im Weltraum ausgesetzt waren.

Eingezwängt zwischen den anderen Artisten der *Gambler-Circus* trat Danny durch das Schott in den Hangar ein, nachdem er sich seines Fly-Boards entledigt hatte. Die Tür erwies sich dabei wie schon so oft zuvor als Nadelöhr. Danny schnaubte entnervt. Wieso nur brachten es die Artisten immer wieder fertig, allesamt zur gleichen Zeit beim Hangar einzutreffen, obwohl sie alle unterschiedlich lange Wege an Bord des Schiffes zurücklegen mussten?

Leider war die Antwort denkbar einfach, schließlich spürte er selbst stets genau, wie viel Zeit noch bis zur Vorstellung blieb, und wäre nie zu spät gekommen. Viele Abläufe an Bord der *Gambler-Circus* waren durch das unfehlbare Zeitgefühl, über das jeder von ihnen verfügte, synchronisiert.

Sein Vater hatte ihm einmal gesagt, dies sei nur auf der *Gambler-Circus* und auf den anderen Schiffen, deren Besatzungen zur gleichen Bevölkerungsgruppe wie sie gehörten, der Fall. Die anderen Menschen hatten ihnen sogar einen Spitznamen gegeben, der auf ihren angeblichen Besonderheiten beruhte: Gambler.

Dennoch konnte Danny sich nicht recht vorstellen, dass es anderswo nicht ähnlich zugehen sollte wie hier. Menschen wie die Artisten der *Gambler-Circus* stellten verglichen mit der Gesamtzahl aller Bewohner der Erde und ihrer Kolonien nur eine verschwindend kleine Minderheit dar, und dass ausgerechnet dieses winzige Grüppchen sich auf so seltsame Weise vom Rest der Menschheit unterscheiden sollte, erschien ihm wenig glaubwürdig.

Mit einer heftigen Kopfbewegung schüttelte er den Gedanken fort und sah wieder nach vorn. Unmittelbar hinter dem Schott wuchs der Hangar in die Breite, sodass sich die Artisten zum Glück alsbald verstreuten. In Gruppen oder allein strebten sie den Stellplätzen ihrer Fluggeräte zu. Unter den hellen Scheinwerfern der Deckenbeleuchtung blitzten völlig unterschiedliche Raumfahrzeuge auf, vom kleinen, schnittigen Raumgleiter bis hin zu großen, verwegenen wirkenden Schiffen oder gar speziellen Anzügen, die ihren Trägern das Aussehen geheimnisvoller Aliens verlieh.

Der Vergleich war allerdings mehr Ausdruck seiner Fantasie als der Wirklichkeit, denn niemand hatte bislang einen echten „Außerirdischen“ gesehen. Auf keinem der Planeten, die seit dem nunmehr beinahe vierhundertjährigen Bestehen der interstellaren Raumfahrt erforscht worden waren, waren auch nur Spuren intelligenten Lebens entdeckt worden, das



in irgendeiner Weise der Zivilisation der Menschen, so wie sie heute existierte oder in früheren Entwicklungsstadien existierte hatte, glich.

Als Danny sich vorstellte, er selbst könnte einmal einer anderen Rasse begegnen, durchrieselte ihn ein aufgeregtes Kribbeln. Doch leider war der Gedanke daran derart abwegig, dass er ihn sofort wieder verwarf und versuchte, seine Konzentration auf die unmittelbar bevorstehende Show zu richten.

Gleich darauf wurde seine Aufmerksamkeit machtvoll abgelenkt. Er hörte hinter sich die Stimmen von fünf Mitgliedern der Familie Doi, ging langsamer, sah sich zu ihnen um und verfolgte ihren Weg durch den Hangar. Ihr Ziel war, wie er nur zu gut wusste, die *Challenge*, das größte und eigentümlichste Schiff, das in der Vorstellung eingesetzt wurde.

Wie eine erhabene Pyramide ragte der tetraedrische Leib der *Challenge* über dem Boden der Halle auf, und die vier Geschützkanzeln, die an jeder der vier Spitzen des Rumpfes angebracht waren, glitzerten wie geschliffene Diamanten unter den Strahlen der Deckenbeleuchtung. Die Flanken des Schiffes glänzten wie flüssiges Silber, und die kleinen Ausstoßdüsen des Antriebs, die in großer Zahl auf allen vier Seiten des Rumpfes angebracht waren, nahmen sich wie Mosaiksteinchen eines kunstvollen Ornaments aus. Trotz ihrer ungewöhnlichen Form war die *Challenge* das schönste Schiff, das er je gesehen hatte.

Die Dois achteten nicht darauf. Sie hatten schon lange keinen Blick mehr für die elegante Schönheit der *Challenge*, sondern legten wie üblich routiniert die Raumanzüge an und bemannten das Schiff. Mit knirschenden Zähnen sah Danny ihnen zu, ein enges Gefühl umschlang seinen Hals wie ein verwickeltes Stahlkabel, und eine kneifende Zange schien ihm den Magen zusammenzupressen. Wenn er doch nur Teil ihres Teams sein könnte!

Nur ein einziges Mal hatte er die *Challenge* betreten, doch er würde es nie, auch nicht eine einzige Sekunde lang, vergessen. Im Inneren des Schiffes, genau im Schwerpunkt des Tetraeders, befand sich eine weitere Kanzel, die des Piloten. Natürlich hatte er sich die genau angesehen.

Sein Puls beschleunigte sich, als er sich daran erinnerte, wie er sich damals in den Pilotensitz hatte gleiten lassen, wie seine Finger über die komplexen Steuerungsmechanismen getastet waren und wie er selbst im Hangar die Stärke, Schnelligkeit und Wendigkeit der *Challenge* hatte erahnen können.

Anders als sein Gleiter war die *Challenge* kaum Beschränkungen unterworfen; sie konnte enger, schneller und geschmeidiger durch den Raum gleiten als jedes andere Schiff, das er kannte, und während er sich vorstellte, in ihrer Kanzel zu sitzen und sie eigenhändig zu steuern, spürte er, wie ihn ein Gefühl unendlicher Freiheit erfüllte. Er spürte das unterschwellige Vibrieren des Antriebs, die glatten Instrumente unter seinen Fingerspitzen und den leichten Widerstand, den sie ihm entgegensetzten. In seiner Fantasie wurde die *Challenge* zu einer Verlängerung seines eigenen Körpers, zu einem Teil seiner selbst. Allein mit der Kraft seiner Gedanken schien er das Schiff im Weltraum tanzen zu lassen.

Als keine vier Meter rechts von ihm ein Werkzeug lärmend auf den Hangarboden polterte und ein Techniker nicht weniger lautstark zu fluchen begann, zerplatzte seine Vision. Nur die Sehnsucht blieb. Wie gern wäre er die *Challenge* geflogen!

Es drängte ihn danach, seit der das Schiff zum ersten Mal gesehen hatte. Das Zielschießen reizte ihn weniger - dieses Kunststück überließ er gern anderen -, aber die *Challenge* zu steuern war ohne Zweifel eine ganz besondere Art des Fliegens. Der Kurs des Schiffes musste so gewählt werden, dass alle vier Geschütze die besten Schussmöglichkeiten auf die von der *Gambler-Circus* gelenkten Zielobjekte erhielten und sie trotz ihrer Eigenbewegung rasch und präzise zerstört werden konnten. Eine derartige Aufgabe erforderte ein ausgeprägtes räumliches Vorstellungsvermögen, denn sobald man in der *Challenge* saß, gab es kein Oben

und kein Unten mehr, man musste sich in allen drei Koordinaten des Raums bewegen können, ohne die Orientierung zu verlieren.

Neiderfüllt blickte er auf den tetraedrischen Leib des Schiffes, in dem die Dois inzwischen verschwunden waren. Bereits mehrfach hatte er bei Merwyn Gaze angefragt, ob es nicht möglich sei, noch eine zweite Vorstellung mit der *Challenge* ins Leben zu rufen, eine Vorstellung, in der er der Pilot sein würde, doch seine Bitte war bisher stets abgelehnt worden.

Vor ein, zwei Jahren hatte er das noch verstanden, da er damals vermutlich noch nicht gut genug gewesen war, um das Schiff sicher bedienen zu können, aber heute sah das anders aus. Soweit er das beurteilen konnte, war er kein schlechter Pilot, natürlich längst nicht so gut wie die erfahrenen Männer und Frauen, die ihm unzählige Flugstunden voraushatten, doch er traute es sich durchaus zu, die *Challenge* beherrschen zu können. An seiner Lage änderte das allerdings nichts. Die *Challenge* blieb für ihn unerreichbar, zumindest solange es nach Merwyn Gaze ging, und an dessen Führung würde sich - wie an allem anderen auf der *Gambler-Circus* - voraussichtlich auf lange Jahre hinaus nichts ändern.

Verstimmt ging Danny weiter und strebte zu dem Platz im Hangar hinüber, der seinem Raumgleiter zugeteilt war. Es war immer wieder dasselbe: Merwyn Gaze sagte, welche Vorstellungen stattzufinden hatten, er teilte die Artisten den einzelnen Vorführungen zu und zog sie wieder davon ab, falls ihm der Sinn danach stand. Ihm blieb somit nur, sich in seinen Gleiter zu begeben und in stupider Monotonie den Asteroidenkurs zu fliegen, so wie er es schon seit fünf Jahren tat.

Die Asteroiden, zwischen denen er sein Raumschiff während der Show hindurchschlängeln musste, waren natürlich keine echten Felsbrocken, die im All trieben, sondern kleine, künstliche Objekte, die zudem mit einem einfachen Steuerungsmechanismus ausgestattet waren. Auf diese Weise konnten die Zuschauer Einfluss auf die Asteroiden nehmen, sie verschieben und sie ihm sogar während des Flugs in den Weg manövrieren.

Trotzdem war seine Aufgabe nicht sonderlich schwer. Er brauchte nur einen einzigen Blick auf die dreidimensionale Darstellung des Asteroidenfelds zu werfen, die zu den Instrumenten seines Raumgleiters gehörte, um zu erfahren, welchen Kurs er einschlagen konnte. Meist sah er gleich ein Dutzend Möglichkeiten auf einmal.

Bei seinem Gleiter traf Danny auf Janet Gedemer, eine drahtige, junge Frau, die er nur selten in einer anderen Kleidung als ihrer dunklen Technikermontur gesehen hatte. Sie war zehn Jahre älter als er, trug ihre dunklen Haare so kurz, dass sie wie ein Rasen steifer Kabelenden von ihrem Kopf abstanden, und auf ihrem stets fröhlich wirkenden Gesicht fanden sich beinahe ebenso viele Spuren ihrer Arbeit wie auf ihrem Overall.

Ihre Ambitionen, ihre Gamblerfähigkeiten in den Vorstellungen des Zirkus einzusetzen, waren ihren eigenen Worten nach nie besonders groß gewesen, dafür liebte sie es, in den Eingeweiden der Raumschiffe zu werkeln, sie zu warten, zu verbessern und dafür Sorge zu tragen, dass keiner der Artisten eine Fehlfunktion fürchten musste. Wenn er seinen Flug durch das künstliche Asteroidenfeld mit ähnlicher Begeisterung sehen könnte, hätte er sicher einige Probleme weniger. Aber dann wäre er wohl auch nicht mehr er selbst.

„Hallo, Danny“, rief Janet ihm gut gelaunt zu, als er zu ihr an das kleine Raumschiff trat, legte eine Hand auf die glatte Flanke des Gleiters und tätschelte sie liebevoll. „Ich habe deinen Flitzer durchgecheckt. Es ist alles in Ordnung.“

Wie üblich verspürte er den Impuls, selbst noch einen kurzen Check-up durchzuführen, trotzdem rührte er sich nicht. Janet hatte ohnehin nichts übersehen. Eine nochmalige Überprüfung konnte er sich getrost sparen.

Janet war bereits dabei, eine der Wartungsluken zu öffnen. Als sie sah, dass er regungslos blieb, hielt sie inne. „Willst du keinen eigenen Check-up vornehmen?“

„Heute nicht“, gab er einsilbig zurück.

Janet wölbte überrascht die Augenbrauen und stieß pfeifend Luft aus. „Hast du dich heute schon einmal im Spiegel angesehen? Du machst ein Gesicht wie unser werter Herr Direktor, wenn die Kasse nicht stimmt. Hattest du Ärger?“

„Nein.“

„Geht es dir nicht gut?“

„Ich bin okay.“

„Den Eindruck machst du aber nicht auf mich. Was ist los mit dir? Als du heute Morgen nach dem Training aus dem Gleiter geklettert bist, hast du so gestrahlt, dass es selbst einer Supernova schwergefallen wäre, mit dir mitzuhalten. Ich dachte, du liebst das Fliegen!“

„Das tue ich auch!“

„Nur nicht heute Nachmittag, wie mir scheint.“

Danny erwiderte nichts darauf, sondern begann schweigend, sich den Raumanzug überzustreifen, der neben dem Gleiter für ihn bereitlag. Janet beobachtete ihn dabei.

„Was ist so unterschiedlich am Training und an der Show?“, fragte sie, als er gerade damit beschäftigt war, den Saum vor seiner Brust bis zum Hals zu schließen.

Danny hielt mitten in der Bewegung inne. Warum musste sie danach fragen, wenn sie es doch nicht verstand? Außer ihm schien das niemand zu begreifen. „Ist das nicht offensichtlich?“

„Für mich nicht. Ich fliege nicht jeden Tag, wie du weißt. Erkläre es mir!“

Danny versteifte sich. Vermutlich sollte er besser den Mund halten. Alles, was er sagen konnte, würde seinen Ruf als Sonderling erneut bestätigen. Doch die anderen sahen ihn ohnehin so! Wieso also sollte er schweigen und so tun, als wäre er wie jeder andere an Bord des Schiffes?

„Im Training bin ich frei“, erklärte er mit fester Stimme. „Ich kann meine Manöver selbst bestimmen, ich kann die Geschwindigkeit wenigstens halbwegs so hoch ansetzen, wie es mir beliebt, und ich kann die Weite des Raums genießen. Das alles ist während der Vorstellung nicht möglich.“

Janet legte die Stirn in Falten. „Wäre es dir lieber, einen der Kunstflüge zu machen? Dann stünden dir keine Asteroiden im Weg.“

Danny grub seine Finger in seinen Raumanzug. „Darum geht es nicht. Die Kunstflüge sind noch stärker reglementiert als der Asteroidenkurs. Sie ermöglichen überhaupt keine freie Bewegung mehr, und auf einen derartigen Flug kann ich nun wirklich verzichten!“

„Und was stört dich dann an deinem Auftritt? Soweit ich das beurteilen kann, ist es eine der Nummern, die noch am meisten Raum für freie Manöver lässt.“

„Nicht genug. Außerdem ist der Asteroidenkurs so ... so *einfach!*“

Janet zog eine Augenbraue steil in die Höhe und schüttelte gleichzeitig den Kopf. „Das hätte ich mir denken können. Du suchst wieder einmal eine Herausforderung!“

„Wenn du es so simpel ausdrücken möchtest: Ja.“

„Ich kann mich an Zeiten erinnern, in denen der Asteroidenkurs durchaus eine Herausforderung für dich war. Als du ihn zum ersten Mal geflogen bist, hast du zwei Tage lang von nichts anderem geredet, so stolz warst du, dass du ihn ohne Fehler gemeistert hast.“

„Das ist mehr als fünf Jahre her! Seitdem bin ich den Kurs fast jeden Tag geflogen, und ich bin heute viel besser als damals. Der Kurs ist für mich kaum mehr als ein Kinderspiel.“

„Andere würden das nicht so sehen.“

„Das glaube ich nicht.“

„Tatsächlich nicht? Und was ist mit den Menschen, die sich tagtäglich unsere Show ansehen? Glaubst du, die würden für etwas bezahlen, was sie selbst mit dem kleinen Finger bewerkstelligen könnten?“

Entnervt verdrehte Danny die Augen. Wollte oder konnte sie ihn nicht verstehen? „Davon rede ich nicht, Janet. Es geht um die Menschen an Bord der *Gambler-Circus*. Jeder von ihnen könnte den Kurs fliegen.“

„Das stimmt zwar, aber nicht allen ginge es so leicht von der Hand wie dir.“

Schlagartig verebbte sein Ärger, und er starrte Janet verblüfft an. „Was meinst du damit?“

Janet bemaß ihn mit einem prüfenden Blick, der so intensiv war, als versuche sie, direkt in ihn hineinzusehen. „Du bist tatsächlich in den letzten fünf Jahren sehr viel besser geworden. Ich habe die anderen Piloten manchmal darüber sprechen hören. Selbst Francis Doi meinte, er würde in einem ernst gemeinten Wettstreit mit dir ganz sicher den Kürzeren ziehen.“

„Das ist nicht dein Ernst! Francis ist der beste Pilot, den ich kenne. Niemand kann es mit ihm aufnehmen!“

„Du schon, und du bist der Einzige, dem das noch nicht aufgefallen ist. Warum, glaubst du, hat Merwyn Gaze dir den Asteroidenkurs übertragen?“

„Weil es ihm so gefällt?“, schlug Danny sarkastisch vor.

Janet ignorierte seinen Tonfall. „Weil du gut bist und weil du auch mit zwölf schon besser warst als andere in deinem Alter. Ich habe es im Vorstellungslogbuch nachgesehen. Es reicht eine ganze Weile zurück, trotzdem habe ich keinen einzigen Eintrag gefunden, der darauf hinweist, dass jemals ein Junge oder ein Mädchen, die noch jünger oder auch nur im gleichen Alter wie du waren, den Kurs geflogen sind. Die Jüngste nach dir war Patty Doi, und sie war neunzehn, als sie den Kurs bekam. Davor haben ihn nur Erwachsene geflogen.“

Danny zog die Stirn in tiefe Falten. Was sollte er davon nur halten? Hatte Janet recht?

Plötzliche Wut kochte in ihm hoch. „Wenn ich tatsächlich so gut bin, wie du behauptest, warum hat mir Merwyn Gaze nicht längst eine Aufgabe übertragen, die mich mehr fordert?“

Janet warf einen beredten Blick an ihm vorbei auf die *Challenge*. „Willst du Francis Doi schon jetzt seinen Platz abspenstig machen?“

„Vielleicht“, gab Danny unbestimmt zurück.

Janet lachte. „Alter kommt vor Schönheit, wusstest du das nicht? Im Ernst, du kannst nicht erwarten, dass der Direktor dich jetzt schon zum Star der Vorstellung macht. Bleibe bei deinem Asteroidenkurs, halte dich an die Regeln und warte auf deine Chance. Ich bin sicher, sie wird bald kommen, eher früher als später, wenn du mich fragst.“

Missmutig blickte Danny zu Boden. Er glaubte Janets Worten nicht, auch wenn sie es sicher gut meinte und selbst davon überzeugt sein mochte. Fakt war und blieb, der Asteroidenkurs war viel zu leicht für ihn, und selbst wenn er irgendwann einmal die Chance bekommen sollte, die *Challenge* zu fliegen, bedeutete das noch lange nicht, dass er sie so einsetzen durfte, wie es ihm vorschwebte.

*Halte dich an die Regeln*, hatte Janet gesagt. Das hieß, dass er stets weit unter seinen Möglichkeiten bleiben musste. Sein Unwillen über diese ungerechte Reglementierung wurde jeden Tag größer, so groß, dass er ihn kaum noch vor seiner Mutter und den anderen Menschen an Bord des Schiffes verbergen konnte. Und mit ihm wuchs der Gedanke, es nicht mehr zu tun, sich frei zu äußern und alle Fesseln zu sprengen, die ihn einschnürten und jede Bewegung, jede Veränderung verhinderten.

Er biss sich auf die Lippen, um nichts zu sagen, was er später vielleicht bereut hätte. Mitten in ihrem Schweigen scholl ein Lautsprecherruf durch den Hangar, forderte die

Artisten auf, ihre Fluggeräte zu besteigen und beendete so ihr Gespräch. Danny war froh, dass er es nicht selbst tun musste.

Janet warf ihm noch einen seltsamen Blick zu, bevor sie sich zum Gehen wandte. „Guten Flug.“

„Danke“, erwiderte Danny mechanisch.

Gleich darauf ging Janet über das Deck davon. Er sah ihr nicht nach, sondern beeilte sich, die Säume um Handschuhe und Stiefel seines Raumanzugs zu schließen. Als Letztes klappte er den Helm zu und beobachtete konzentriert die Anzeigen, die ihm mitteilen sollten, ob sein Anzug luftdicht war oder nicht. Er war es.

Der Anzug war nichts weiter als eine Vorsichtsmaßnahme. Die künstlichen Asteroiden waren so beschaffen, dass sie dem kleinen Gleiter, selbst wenn er mit einem von ihnen kollidieren sollte, keinen ernst zu nehmenden Schaden zufügen konnten, dennoch wäre er nie auf die Idee gekommen, ihn nicht ordnungsgemäß anzulegen. Ein gewisses Risiko bestand immer, sobald man sich in den Raum hinauswagte. Da er zeit seines Lebens auf einem Raumschiff gelebt hatte, wusste er das.

Als unvermittelt ein leichter Ruck durch das Schiff ging, schreckte er aus seinen Gedanken auf. Die Fähren waren zurück und hatten an der *Gambler-Circus* angelegt. Merwyn Gaze würde die Zuschauer nun höchstpersönlich an der Schleuse in Empfang nehmen und zu dem hohen Kuppelsaal geleiten, der dem Sternblick glich, im Gegensatz zu ihm jedoch geradezu gewaltige Ausmaße besaß. Mehr als dreihundert Personen fanden in ihm Platz und konnten von dort aus die Show verfolgen. Für jeden Einzelnen gab es einen Sitz, der sich unabhängig von den anderen verstellen ließ, sodass es jedem Zuschauer möglich war, individuell zu entscheiden, welchen Ausschnitt der Kuppel er betrachten wollte.

Darüber hinaus war an jedem der Sitze ein leichter Helm angebracht, mit dessen Hilfe der Zuschauer direkt in das Geschehen außerhalb der Kuppel eintauchen konnte. Zumindest vermittelte die computererzeugte virtuelle Realität einen solchen Eindruck. Die Gäste konnten sich der Illusion hingeben, selbst im Cockpit der Raumfahrzeuge zu sitzen, oder eine andere Perspektive wählen, ganz wie es ihnen genehm war. Die unzähligen Kameras, die im Showgebiet sowie in und an den Fahrzeugen angebracht waren, ermöglichten eine Vielzahl von Einstellungen. Die von ihnen aufgenommenen Bilder wurden über den Computer der *Gambler-Circus* direkt an die Sitze der Zuschauer weitergeleitet.

Bei einigen Nummern konnte das Publikum sogar tatsächlich aktiv eingreifen. So etwa beim Flug der *Challenge*, deren Zielobjekte von den Zuschauern gesteuert wurden, oder auch beim Asteroidenfeld, bei dem die Gäste Einfluss auf Kurs, Geschwindigkeit und Ort der Asteroiden nehmen konnten.

Danny stieß missgelaunt Luft aus. Während der Vorstellung wurde wirklich alles dafür getan, das Publikum gut zu unterhalten, nur die wahren Leistungen der Artisten bekam es nicht zu Gesicht. Hin und wieder hatte er seine Eltern gefragt, warum die Einschränkungen überhaupt existierten, doch wann immer er die Sprache darauf gebracht hatte, hatten die Augen seiner Mutter wieder diesen ängstlichen, gehetzt wirkenden Ausdruck angenommen, und sein Vater hatte schnell das Thema gewechselt. Und auch die anderen an Bord der *Gambler-Circus* sprachen nie darüber, ganz gleich, wen er auch gefragt hatte. Seine Unzufriedenheit wurde dadurch nicht gerade geringer.

Ein Signalton scholl durch den Hangar und kündigte an, dass das Ausschleusen unmittelbar bevorstand. Im großen Kuppelsaal warteten die Zuschauer sicherlich bereits ungeduldig und voller Spannung auf den Beginn der Vorstellung. Merwyn Gaze gestaltete sie stets auf die gleiche Weise. Am Anfang erzählte er eine Geschichte, die mit jeder der verschiedenen Nummern weitergeführt wurde.

Der Leiter des Zirkus war ein charismatischer Redner, und früher hatte Danny ihm oft und gern über Funk zugehört. Heute tat er das nicht mehr, denn er kannte all die Geschichten über die wagemutigen Helden, die zu glorreichen Missionen in die Tiefen des Weltalls aufbrachen, kannte die Erzählungen über Forscher, die sagenumwobenen Schätzen nachjagten, und auch die Berichte über die Pioniertage der irdischen Raumfahrt, die Merwyn Gaze ebenfalls in ein Epos ruhmvoller Abenteuer umgewandelt hatte, waren ihm mittlerweile bestens vertraut. Er konnte und wollte sie nicht immer wieder hören.

Ohne noch länger zu zögern, kletterte er in das Cockpit seines Gleiters, das weit offen stand und bereits ungeduldig auf ihn zu warten schien. Kaum hatte er sich in den engen Sitz gezwängt, schloss er das Kanzeldach und atmete tief durch. Das Ausschleusen der Schiffe geschah nach einer genau festgelegten Routine. Die Artisten verließen die *Gambler-Circus* in der Reihenfolge, in der sie in der Show erscheinen würden, deshalb würden einige der anderen vor ihm starten, so etwa die Raumschiffe, die den Formationsflug ausführten. Sein Vater gehörte zu den sieben Artisten, die an diesem Kunststück beteiligt waren.

Endlich war auch seine Zeit gekommen. Benjamin Gaze gab ihm über Funk das entsprechende Kommando, gleichzeitig begann das Signallicht neben der Schleuse in grellem Grün zu pulsieren und zeigte ihm an, dass die Schleuse bereit war, ihn und seinen Gleiter aufzunehmen. Er hob sein kleines Raumfahrzeug sachte vom Boden ab, setzte es in Bewegung und ließ es bis vor das große Hangartor schweben. Die Schotten wichen vor ihm zurück, und er stieß mit dem Gleiter in die Schleuse vor. Hinter ihm schloss sich der Einlass wieder, und der Druckausgleich begann. Gewaltige Pumpen saugen die Luft aus der Schleuse und passten ihr Ambiente an die Bedingungen des Vakuums an.

Wenig später öffnete sich das äußere Schleusentor und gab den Blick auf die Sterne frei. Für einen Moment vergaß Danny seine trüben Gedanken, als er seinen Gleiter aus der Schleuse brachte und ihn mit sanftem Schwung um einige Aufbauten der *Gambler-Circus* herumführte, die wie eine riesige Plattform unter ihm lag.

Der Eindruck täuschte jedoch. Tatsächlich besaß das gewaltige Schiff mehr die Form einer Walze als die einer Plattform. Nur in der Nähe der Hangaröffnungen war die Wölbung der Außenwand abgeflacht.

Auf der dreidimensionalen Holografie, die sich in Augenhöhe befand, verfolgte er die Bewegung seines Gleiters mit, während er die Warteposition anflieg. Sie lag unterhalb des Schiffs, falls man den im Augenblick dem Planeten zugewandten Teil der *Gambler-Circus* als unten bezeichnen wollte. Da die große Kuppel des Zuschauersaals auf der gegenüberliegenden Seite der *Gambler-Circus* thronte, konnten die Schiffe vom Publikum nicht gesehen werden, bevor sie ins Zielgebiet einflogen.

Neben den bereits in Stellung gegangenen Raumfahrzeugen brachte er seinen Gleiter zur relativen Ruhe. „Danny Sims auf Warteposition“, meldete er ordnungsgemäß an die Brücke.

Eigentlich hatte er lediglich eine Bestätigung erwartet, doch Benjamin Gaze meldete sich persönlich. „Deine Warteposition ist nicht korrekt“, knurrte er ungehalten. „Verändere sie um die Koordinaten 35/17/25.“

„Das ist doch nur ein lächerlicher Meter nach links“, rief Danny ungläubig und verärgert.

„Ich werde dich nicht noch einmal dazu auffordern“, gab Gaze bärbeißig zurück.

Danny presste die Zähne aufeinander, bis sie knirschten. „Wird gemacht“, würgte er hervor und brachte sein Schiff in die geforderte Position, dieses Mal auf den Millimeter genau. Wütend startete er auf die Anzeige, die stets aufleuchtete, wenn die Brücke der *Gambler-Circus* mit seinem Gleiter Kontakt aufnahm. Er hatte das alles so satt!

Wenig später begann die Show. Die künstlichen Asteroiden zogen sich, auf einen Steuerungsbefehl hin, der von der Brücke der *Gambler-Circus* ausging, so dicht zusammen,

wie es möglich war, und begannen dabei intensiv zu leuchten. Gleich darauf stoben sie auch schon wieder auseinander und hinterließen helle Streifen aus Licht vor dem samtschwarzen All. Sie sollten eine Nova symbolisieren.

Er kannte die Geschichte, die Merwyn Gaze in diesem Augenblick zum Besten gab, nur zu gut. Die Nova war der Impuls für die Entstehung eines neuen Sternensystems, um das sich die weitere Erzählung rankte.

Er sah den Schiffen nicht nach, die als Erste die Warteposition verließen und auf das Showgebiet zustrebten. Für eine Weile blickte er nicht einmal auf die holografische Darstellung, sondern auf einen Bildschirm, der ihm eine unverzerrte Sicht nach draußen bot. Das Dunkel des Alls und die glitzernden Lichter der Sterne zogen seinen Blick auf magische Weise immer wieder auf sich, und obwohl er mitten im Weltraum schwebte, hatte er das Gefühl, weit, viel zu weit von all den Welten entfernt zu sein, die es da draußen zu finden gab.

Die erste Nummer ging schnell vorüber. Das Ballett, an dem auch seine Mutter teilnahm, folgte, und Merwyn Gaze wusste auch zu dieser Vorführung eine Geschichte zu erzählen. Das Ballett stellte die geheimnisvollen Wesen dar, die ein wundersames Artefakt in das System brachten und es dort sorgsam verbargen. Ihm folgte der Zweierflug von Allan Janis und seiner Frau Alexandra. Ihre Geschichte schilderte den Aufbruch der Helden, die auszogen, um das Artefakt zu suchen.

Kurz vor Ende ihres Fluges bekam Danny sein Zeichen von der Brücke. Jetzt war er selbst an der Reihe. Wie schon unzählige Male zuvor ließ er sein Schiff die *Gambler-Circus* umkreisen, sodass es bald direkt über dem Kuppelsaal stand, und verharrte dort kurz. Danach ging es weiter. Er näherte sich dem künstlichen Asteroidenfeld, und gemäß der Geschichte, die Merwyn Gaze dem Publikum erzählte, stieß er vorsichtig auf das Feld zu, zog sich wieder zurück und stieß erneut zu, so als könne er sich nicht entscheiden, welchen Weg er nehmen solle.

Tatsächlich hatte er seinen Kurs längst ausgemacht, und er verlor ihn auch nicht mehr aus den Augen, obwohl die Zuschauer nun eingriffen. Die Asteroiden fingen an, sich zu bewegen.

Das war sein Zeichen. Entschlossen ließ er seinen Gleiter in das Feld eintauchen. Fünf Minuten würde er von jetzt an benötigen, um das lang gestreckte Feld hinter sich zu bringen. So war es zumindest bei den meisten früheren Vorstellungen gewesen.

Die Zuschauer waren gut, oder vielleicht war es auch nur Zufall, auf jeden Fall gelang es ihnen, ihm seinen vorgeplanten Kurs zu verbauen. Er musste auf einen anderen ausweichen. Er tat es und dachte dabei an den Streifen hellen Lichts, den er hinter sich zurückließ. Eine spezielle Veränderung seines Antriebs sorgte dafür, dass auch seine Nummer zu einem aufsehenerregenden Spektakel wurde.

Mürrisch presste er die Lippen zusammen. Er schlug Bögen, flog Schleifen und erzeugte Muster, wich Asteroiden aus - ohne die geringste Mühe, ohne Hast und in vollkommener Routine.

Doch plötzlich änderte sich das Bild. Mehrere Zuschauer kamen zur gleichen Zeit auf die gleiche Idee. Nie zuvor hatte er eine derartig perfekte Synchronisation der Bewegungen der Asteroiden erlebt. Sie war natürlich nicht absichtlich geschehen, trotzdem war er mit einem Schlag hoch konzentriert und veränderte blitzartig den Kurs seines Gleiters, um der Barriere, die unerwartet von allen Seiten auf ihn zukam, zu entgehen. Er musste den Kurs von einem Sekundenbruchteil zum nächsten ändern, um den Gleiter zwischen den Asteroiden hindurchzuschlängeln, bevor sie ihn erreichen konnten. Jemand mit einem schlechteren Reaktionsvermögen hätte eine Kollision wohl nicht mehr vermeiden können.

Aber er konnte es!

Eine Welle der Euphorie stieg in ihm empor, schoss bis in seine Fingerspitzen und beschleunigte seinen Atem und seinen Puls, während sein Gleiter nur Zentimeter an drei künstlichen Felsbrocken vorbeischoss. Die Zuschauer konnten ihn nicht aufhalten. Niemand konnte das!

Die Enge, die noch direkt vor der Vorstellung seine Kehle und seinen Magen fest umschlungen gehalten hatte, zerriss plötzlich, und er fühlte sich mit einem Mal wie ein Pfeil, der von einem übermäßig lange gespannt gehaltenen Bogen endlich abgeschossen worden war und sich nun hoch in die Lüfte erhob. Heißes Blut pulste durch seine Adern, und seine Finger legten sich wie von selbst auf die Beschleunigungstaste. Das Vibrieren des Antriebs nahm zu, und der Gleiter machte einen Satz nach vorn. Gleichzeitig wich er mit einer eleganten Pirouette mehreren Asteroiden aus, obwohl er jetzt viel schneller war.

Ein brodelndes Feuer entflammte in seiner Körpermitte und trieb ihn an. Er wollte es wissen! Er wollte wissen, wie schnell er werden konnte! Zum Teufel mit den Regeln!

Er beschleunigte weiter, sein Kurs wurde enger, härter und führte ihn sehr viel dichter an die künstlichen Asteroiden heran, als dies sinnvoll gewesen wäre - jedenfalls, wenn er ein schlechterer Pilot gewesen wäre.

In seinen Ohren rauschte es, und seine Augen tauchten in die Holografie ein, so als wären sie ein Teil davon. Er erfasste alles, sah die Kurse, die ihm offen standen, wählte in Sekundenbruchteilen aus, und seine Finger setzten den Kurs um, kaum dass er sich für einen entschieden hatte. Der Gleiter erreichte seine Höchstgeschwindigkeit, die künstlichen Asteroiden rasten wie glimmende Sternentrümmer an ihm vorbei, und er ließ es sich nicht nehmen, auch weiterhin die Kurven und Schleifen seiner eigentlichen Show zu fliegen, obwohl er nun mehr als doppelt so schnell war wie zuvor. Da das Licht, das von seinen Triebwerken ausging, nur langsam verblasste, erzeugte er höchst komplexe, leuchtende Muster in der Schwärze des Weltraums. Heute bekamen die Leute für ihr Geld wirklich etwas zu sehen.

Als er mit seinem Gleiter schließlich aus dem Feld hervorstieß, jauchzte er vor Freude. Seine Wangen glühten, und jede einzelne Faser seines Körpers bebte. Endlich hatte er sich anstrengen müssen! Endlich hatte er keinen Spaziergang geflogen, sondern war gefordert worden. Die Geschwindigkeit und der schnelle Wechsel der Kursvektoren, der dadurch nötig wurde, waren völlig neu für ihn gewesen, und doch hatte er keinen einzigen Asteroiden berührt oder war auch nur in die Gefahr geraten, mit einem zu kollidieren. Janet hatte recht. Er war wirklich gut. Er war sogar besser, als er je geahnt hatte.

„Danny Sims, du wirst augenblicklich in den Hangar zurückkehren“, klang übergangslos Benjamin Gazes Stimme auf.

Danny erwachte wie aus einem Traum und ging hastig seine sensorische Erinnerung durch. Benjamin Gaze hatte ihn schon mehrfach gerufen, doch er hatte es überhört. In der Ekstase des Fluges war keine einzige Aufforderung, langsamer zu werden, in seine Aufmerksamkeit vorgedrungen. Er hatte sich bewusst davor verschlossen.

Nun war seine Show vorbei, und er konnte sie nicht länger ignorieren, obwohl er am liebsten den Gleiter gewendet hätte, um das Asteroidenfeld gleich noch einmal zu durchqueren.

Als er Benjamin Gazes Befehl bestätigte, bemühte er sich um einen möglichst neutralen Tonfall. Natürlich war ihm klar, dass er die Grenze, die von Merwyn Gaze für alle Artisten des Zirkus gesteckt worden war, weit überschritten hatte. Manöver, wie er sie eben im Feld geflogen war, hätte der Direktor vermutlich nicht einmal im Training geduldet. Das bedeutete ohne jeden Zweifel Ärger für ihn.



Aber auch er selbst war zornig, und er bereute seine Handlung nicht. Zum ersten Mal hatte er das Gefühl uneingeschränkter Freiheit erfahren. Es berauschte ihn noch immer, und es war weder gerecht noch verständlich, dass man ihn so lange davon abgeschnitten hatte. Obwohl er bereits unzählige Stunden im All verbracht hatte, war das sein erster wahrer Flug gewesen. Siebzehn Jahre lang hatte man es ihm verwehrt, sich selbst kennenzulernen, und wenn er nicht aus eigenem Antrieb entschlossen hätte, sich jenseits der Grenzen zu begeben, wäre ihm ein so wichtiger, elementarer Teil seiner eigenen Persönlichkeit noch immer unbekannt. Das konnte und wollte er den Gebrüdern Gaze nicht so schnell verzeihen.

### 3. Kapitel

Da die meisten Schiffe noch im Raum schwebten, sah der Hangar der *Gambler-Circus* leer und verlassen aus, als Danny seinen Gleiter aus der Schleuse lenkte und ihn auf seinen angestammten Platz zusteuerte. Lediglich die Fluggeräte, die in den drei Nummern vor seinem Flug gebraucht worden waren, standen bereits wieder in der Halle, doch weder von den Artisten noch vom technischen Personal ließ sich jemand blicken. Dafür ragte Benjamin Gaze inmitten des Hangars wie ein tragender Stützpfeiler auf, starrte regungslos zu ihm herüber und warf im grellen Licht der Deckenscheinwerfer eine Vielzahl langer Schatten, die ihn wie eine düstere Korona auf allen Seiten umgaben.

Danny zog unwillkürlich den Kopf ein, bemühte sich aber, vorerst nicht zu ihm herüberzusehen, sondern sich ganz auf die Landung seines Gleiters zu konzentrieren. Leider war er derart routiniert darin, das kleine Fahrzeug durch den Hangar zu dirigieren und es auf seinem Platz sicher niedersinken zu lassen, dass er kaum mehr als einen Deut Aufmerksamkeit darauf verwenden musste. Es blieb ihm also noch genug Raum für andere Gedanken, und die waren alles andere als erfreulich.

Obwohl er seinen Zorn zu bewahren versuchte, nahm nun die Sorge überhand, und die Schlinge um seinen Hals und die Klammer um seinen Magen schlossen sich erneut fest zusammen, sogar noch enger als vor der Show. Dass Benjamin Gaze die Brücke verlassen hatte, zeigte überdeutlich an, wie ernst man seine kleine Eskapade nahm - und dass er am kürzeren Hebel saß.

Mit einem flauen Gefühl in der Magengegend stellte er den Gleiter ab, sicherte ihn und trennte seinen Raumanzug von den Lebenserhaltungssystemen des Raumschiffs. Als er zum Verschluss seines Helms griff, fasste er daneben, etwas, das ihm nicht mehr passiert war, seit er denken konnte. Erst im zweiten Anlauf gelang es ihm, den Helm zu öffnen und abzustreifen. Mit einer Hand hielt er ihn fest, während sich das Kanzeldach über ihm öffnete, und er ließ ihn auch nicht los, als er aus dem Cockpit kletterte.

Benjamin Gaze verfolgte jede seiner Bewegungen mit den Augen. Er fixierte ihn, als wäre er ein fremdartiges und potenziell gefährliches Objekt, das im Zielerfassungsscanner eines Geschützes aufgetaucht war. Danny hielt seinen Blick am Boden, schälte sich aus seinem Anzug und legte ihn zusammen mit dem Helm sorgsam neben dem Gleiter ab.

Die atemlose Stille im Hangar war ihm auf unangenehme Weise bewusst. Er wünschte, es wäre irgendein Laut zu hören, irgendetwas, das darauf hinwies, dass im Hangar trotz allem die üblichen Arbeiten stattfanden, aber nichts rührte sich. Nur das leise Knacken und Knistern, das vom langsam abkühlenden Triebwerk seines Gleiters ausging, brach die Stille. Trotzdem hatte er nicht das Gefühl, dass er und Benjamin Gaze allein waren, und als er sich wieder aufrichtete, sah er tatsächlich Janet Gedemer, die einige Dutzend Meter weit entfernt stand und halb von einer großen Kontrollkonsole verdeckt wurde. Als sie seinen Blick bemerkte, schüttelte sie mit einem indignierten Gesichtsausdruck den Kopf und verschwand gänzlich hinter dem Terminal.

Benjamin Gaze, ein wahrer Riese von einem Mann, sah schweigend auf ihn herab. In der hellen Beleuchtung des Hangars wirkte seine Gestalt noch wuchtiger und massiger, als sie es von Natur aus war. Sein dunkles, kurzes Haar, sein buschiger, schwarzer Vollbart und die ebenso dunklen Augenbrauen schienen das Licht einzufangen und nicht wieder hergeben zu wollen, lediglich seine hellbraunen Augen blitzten, als wäre in ihnen ein ultraheißes Triebwerk entzündet worden. Seine Brauen waren über der Nasenwurzel eng zusammengezogen, sodass eine steile Falte seine Stirn in der Vertikalen spaltete. Wäre er

eine Maschine, hätte Danny jederzeit mit ihrer Explosion gerechnet, und tatsächlich grollte Gazes Stimme unheilvoll, als er ihn ansprach.

„Komm mit!“

Er wartete nicht darauf, ob Danny etwas erwidern wollte, sondern drehte sich um und ging zur Tür des Hangars hinüber. Danny folgte ihm hastig. Er musste sich beeilen, um mit den raumgreifenden Schritten des anderen mithalten zu können. Zum Glück konnte er außerhalb des Hangars sein Fly-Board benutzen. Damit fiel es ihm leichter, mit Benjamin Gaze auf einer Höhe zu bleiben, denn der stellvertretende Direktor war nicht geschickter im Umgang mit dem Fly-Board als er selbst.

Sie schwiegen, während sie durch die lang gestreckten Korridore der *Gambler-Circus* zum nächsten Lift schwebten. Niemand begegnete ihnen, und auch der Fahrstuhl, der sie alsbald aufnahm, war leer. Danny schluckte nervös, als sich das Schott hinter ihm und Benjamin Gaze schloss und er zusammen mit ihm der Kommandoebene des Schiffes entgegengetragen wurde.

Dort angekommen schwebten sie am großen Schott zur Brücke vorbei und gelangten gleich darauf in den Verwaltungstrakt der *Gambler-Circus*. Danny war noch nicht sehr häufig auf dieser Ebene gewesen, und er wünschte, dabei wäre es geblieben. Er hatte nicht das Bedürfnis danach, sich das Büro des Direktors anzusehen. Doch genau dort lag ihr Ziel. Benjamin Gaze bedeutete ihm mit einer harten, abrupten Geste, sein Fly-Board zu verstauen, und baute sich dicht hinter ihm auf, sodass ihm gar keine andere Wahl blieb, als in Merwyn Gazes geheiligte Räume einzutreten.

Ein kleiner, gemütlich wirkender Vorraum nahm sie auf. Vor einem breiten Terminal saß eine junge, schwarzhaarige Frau, die sich gerade mit einem gelangweilten Ausdruck im Gesicht durch ihre langen Locken strich. Ihr Name war Charleen. Sie war in Janets Alter und die jüngste Tochter des Direktors. Sie half ihm in der Verwaltung, während ihre drei Brüder und zwei Schwestern einen festen Platz in der Show gefunden hatten. Danny hatte stets geglaubt, dass sie freiwillig auf einen aktiven Posten in der Vorstellung verzichtet hatte, da die Verwaltung ihr eine Arbeit bot, in der sie sich nicht mit fast allen anderen Menschen auf der *Gambler-Circus* messen musste.

Als Charleen ihn und Benjamin Gaze eintreten sah, ließ sie die Hand sinken und warf ihm einen langen Blick zu. Ihre Lippen wurden schmal, die Pupillen ihrer Augen verengten sich, und ihre Augenbrauen wanderten ihre Stirn herauf, während sie sich auf ihrem Stuhl zurücklehnte und ihn von Kopf bis Fuß musterte. „Ich möchte jetzt nicht in deiner Haut stecken“, sagte sie kühl.

Danny zuckte zusammen und spürte, wie der Knoten in seinem Magen härter wurde. Gleichzeitig begann es in ihm zu brodeln, und er verzögerte seine Schritte. Benjamin Gaze gab ihm jedoch nicht die Gelegenheit zu einer Antwort, sondern fasste ihn hart beim Arm und zog ihn energisch mit sich in das anschließende Büro. Als sich das Schott hinter ihnen geschlossen hatte, sah er ihn streng an.

„Du wartest hier! Merwyn wird mit dir sprechen wollen, sobald die Vorstellung vorbei ist.“

„Die Vorstellung dauert noch über eine Stunde!“, protestierte Danny.

„Du wirst warten“, knurrte Benjamin Gaze eisig.

Danny entzog sich seinem Griff, trat einen Schritt zurück und verschränkte die Arme. „Schön!“

Benjamin Gaze wandte sich abrupt ab und verließ den Raum. Danny starrte ihm nach, und der heiße Zorn, der schon im Vorraum in ihm zu kochen begonnen hatte, quoll erneut in ihm hoch. Er ballte die Fäuste und fixierte das Schott, das sich längst hinter Benjamin Gaze

geschlossen hatte. Wenn er jetzt noch einmal zurückkäme, würde er nicht zulassen, dass er ihn noch einmal wie einen Verbrecher behandelte.

Benjamin Gaze kam nicht zurück. Danny blieb allein, und nach einer Weile gab er seine starre Haltung auf und begann, im Büro des Direktors auf und ab zu wandern. Das Zimmer war groß genug, um ausreichend Platz dafür zu bieten, ein Luxus, den sich wohl nur der Direktor leisten konnte. Zwischen dem Schreibtisch, der den hinteren Teil des Büros einnahm und wie ein Bollwerk wirkte, so groß und massig ragte er vom Boden auf, und der Tür befanden sich mehrere Meter freier Raum. Ein königsblauer, weicher Teppich bedeckte den Boden und hob sich in schillerndem Kontrast von den einfarbigen, leicht beige getönten Wänden ab. Unzählige Holobilder schmückten die Wände. Sie zeigten Ausschnitte der Show, darunter auch einen Flug durch das Asteroidenfeld.

Danny stieß verächtlich Luft aus, als er an dem Bild vorbeikam, und schritt schnell weiter. Er ging gerade so weit, dass der Sensor des Schottes seine Bewegung nicht erfassen konnte, dann drehte er sich um, wanderte bis zum Schreibtisch und wechselte erneut die Richtung. Er war so gereizt wie ein gefangener Tiger in einem engen Käfig, doch mit der Zeit wurde er immer langsamer, und schließlich blieb er mitten im Raum stehen.

Nachdenklich ließ er seine Augen über die Bilder schweifen und fand wie von selbst das, das den Asteroidenkurs darstellte. Sein Blick fraß sich an ihm fest. Obwohl er es versuchte, konnte er ihn nicht wieder abwenden. Unwillkürlich tastete er mit der rechten Hand zu seinem Hals hinauf und zog am Kragen seiner Bordmontur. Sie war irgendwie enger als gewöhnlich. Leichter Schweiß trat ihm auf die Stirn. Mit einer fahrigen Geste wischte er ihn ab und schimpfte auf die Klimakontrolle im Büro. Merwyn Gaze mochte die Hitze mögen, ihm war sie unangenehm.

Seine Gedanken kreisten wild in seinem Kopf, schlugen Kapriolen, die seinen Manövern im Asteroidenfeld alle Ehre gemacht hätten, und schüttelten ihn durch, als wären sie kleine Gesteinsbrocken, die auf seinen Gleiter prallten. Er verschränkte die Finger seiner Hände ineinander und versuchte, die raunenden Stimmen in seinem Inneren zu ignorieren, die ihm die schlimmsten Strafen ausmalten, die der Direktor über ihn verhängen mochte. Es misslang ihm, und längst hatte er stärker zu zittern begonnen als vor seinem ersten Alleinflug im Weltraum. Merwyn Gaze konnte ihm alles nehmen.

Die Sekunden verstrichen quälend langsam. Er zählte sie mit, um sich abzulenken, doch er erreichte nicht mehr dabei, als dass ihm in jedem Augenblick genau bewusst war, wann die Vorstellung endete - und wann ihm die Konfrontation mit Merwyn Gaze drohte. Je näher der Zeitpunkt rückte, desto häufiger sah er zum Schott hinüber, und als die Show schließlich vorüber war, ließ er es überhaupt nicht mehr aus den Augen. Doch Merwyn Gaze kam nicht, jedenfalls jetzt noch nicht. Er ließ ihn weiter warten.

Bald begannen Danny die Augen zu tränen, da er kaum zu blinzeln wagte. Immer wieder zerrte er an seinem Kragen, ohne jedoch das Gefühl der Enge lindern zu können.

Als sich eine halbe Stunde später endlich das Schott öffnete, fuhr er erschrocken zusammen. Merwyn Gaze trat ein, und seine große, massige Gestalt, die die seines Bruders an Wuchtigkeit sogar noch übertraf, verdunkelte das hellere Licht des Vorraums. Sein dunkles Haar war leicht grau meliert, das einzige Anzeichen seiner fünfundfünfzig Lebensjahre. Er trug es sehr lang und hatte es im Nacken zu einem Zopf geflochten. Seine eisgrauen Augen leuchteten wie Fixsterne und warfen ihr kaltes Feuer auf Danny, während er sich mit der Macht einer Lawine ins Büro schob und allen Raum darin für sich zu beanspruchen schien.

Danny zog die Schultern ein und wich unwillkürlich einen Schritt zurück. „Sir?“, fragte er mit schwankender Stimme und wünschte, Merwyn Gaze würde endlich stehen bleiben. Unsicher trat er noch zwei Schritte zurück, doch der Direktor folgte ihm.

„Was ist nur in dich gefahren, Danny?“, dröhnte seine tiefe Stimme durch das Büro und erfasste ihn wie die Bugwelle eines Großkampfschiffs in der Atmosphäre der Erde. „Hast du vollständig den Verstand verloren? Du hast alle Regeln missachtet. Du hast dich und dein Schiff in Gefahr gebracht, und du hast die Vorstellung ruiniert!“

Danny spürte, wie eine feurige Lanze durch seinen Magen stach. Er blieb stehen und schalt sich noch in der gleichen Sekunde einen Narren. In dieser Situation auf der Stelle zu verweilen kam dem Versuch gleich, mit seinem kleinen Gleiter die Kollision mit einem überschweren Erzfrachter zu überstehen. Trotzdem stemmte er die Füße gegen den Boden und ballte die Fäuste. Er war schon so weit gegangen, dass es jetzt auch nicht mehr darauf ankam. Er mochte sich nicht länger ducken und die Zustände auf der *Gambler-Circus* als gegeben hinnehmen - nicht nach diesem Flug.

„Ich habe die Vorstellung *nicht* ruiniert! Ich habe lediglich gezeigt, was ich kann!“

Merwyn Gaze blieb dicht, sehr dicht, vor ihm stehen und funkelte von oben auf ihn herab. „Das siehst du falsch. Du hast gezeigt, was du *nicht* kannst. Du hast klare Anordnungen missachtet. Die Regeln waren dir bekannt, und trotzdem hast du sie gebrochen.“

Danny ballte die Fäuste noch fester zusammen. „Ich weiß bis heute nicht, warum die Einschränkungen existieren!“

„Musst du einen Befehl erst verstehen, um ihn befolgen zu können?“

„Ja!“

„Falsch! Die Existenz einer Anordnung muss ausreichen, ansonsten bist du für die Show nicht geeignet. Dies ist mein Schiff und mein Zirkus. Du hast beides in Gefahr gebracht!“

„Das ist nicht wahr! Ich bin während des Fluges nicht einmal in die Nähe der *Gambler-Circus* gekommen!“

„Begreifst du denn noch immer nicht, was du getan hast?“

Danny atmete tief durch, sammelte seinen Mut und seinen Zorn - und blieb bei seiner Linie. „Ich bin nur etwas schneller als üblich geflogen.“

Eine Bewegung lief wie eine Welle über Merwyn Gazes Gestalt. Sein Arm hob sich. Danny duckte sich erschrocken. Er war sicher, dass der Direktor ihn schlagen würde. Sein Magen verkrampfte sich bereits in Erwartung des Schmerzes, doch Merwyn Gaze versetzte ihm lediglich einen harten Stoß. Danny taumelte zurück, fing sich jedoch sofort wieder. Verbissen starrte er sein Gegenüber an.

Merwyn Gazes Gesicht verschloss sich plötzlich. „Du hast sehr viel mehr getan als das, junger Mann, und da du das nicht begreifst, bleibt mir keine Wahl. Ab sofort wirst du nicht mehr fliegen. Ich kann unter meinen Artisten niemanden gebrauchen, der meinen Anordnungen nicht Folge leisten kann.“

Danny erstarrte. „Sir, ich ...“

„Wage es nicht, auch dieser Anordnung zu widersprechen! Du wirst dich morgen früh bei Janet Gedemer melden. Sie wird dich in die Wartung der Fahrzeuge einweisen. Und jetzt geh!“

„Aber ich ...“

„Geh mir aus den Augen!“

Hastig trat Danny den Rückzug an. Er schlug einen weiten Bogen um Merwyn Gaze, eilte zum Schott und sprang hindurch, als es sich vor ihm öffnete. Charleen Gaze warf ihm einen beredten Blick zu, doch er beachtete sie nicht. Er stürzte an ihr vorbei auf den Korridor und riss sein Fly-Board aus dem Fach. Aber statt es zu benutzen, behielt er es in der Hand und

umklammerte es mit seinen Fingern so fest, dass sämtliche Knöchel weiß hervortraten. Langsam und wankend wie ein Schlafwandler setzte er sich in Bewegung und schlich den langen Gang zum Lift hinab. Er musste die Zähne mit Gewalt aufeinanderpressen, ansonsten hätte er laut geschrien. Die schlimmste aller Möglichkeiten war eingetreten. Er durfte nicht mehr fliegen!

Tiefer Schmerz zog ihm die Brust zusammen. Vor dem Flug hatte er sich eingeschnürt und beengt gefühlt, doch nun war ihm, als hätte ihm Merwyn Gaze das Herz aus dem Leib gerissen.

#### 4. Kapitel

Nach dem Alptraum im Büro von Merwyn Gaze flüchtete Danny über die langen Korridore der *Gambler-Circus* und vermied es, die anzusehen, die ihm begegneten. Trotzdem hörte er ihr Getuschel, fühlte ihre Blicke in seinem Rücken und ahnte, was sie über ihn dachten. Sicher hatten sie längst damit gerechnet, dass er sich irgendwann einmal dazu hinreißen ließ, die Regeln zu brechen, und nun hatte er all jene, die in ihm einen rebellischen Störenfried sahen, in ihrer Meinung bestätigt. Dafür konnte er sich wirklich auf die Schulter klopfen.

Es drängte ihn danach, den Blicken der anderen zu entkommen, doch je näher er der Wohnung seiner Eltern kam, desto langsamer ging er. Es war, als müsste er gegen eine unsichtbare Strömung ankämpfen, die ihn immer wieder von der Wohnung fortzutragen drohte, und spätestens, als er das Schott vor sich sah, hätte er sich ihr nur zu gern ergeben. Die Konfrontation mit dem Direktor steckte ihm noch in jeder Faser seines Körpers, und er fühlte sich ganz und gar nicht dazu in der Lage, jetzt auch noch seiner Mutter gegenüberzutreten.

Der Gedanke daran, wie sich ihre Augen verändern würden, sobald ihn ihre Blicke an diesem Abend trafen, jagte ihm einen eiskalten Schauer über den Rücken, und er ballte in einer Mischung aus Verzweiflung und Wut die Hände zu Fäusten. Warum musste es so sein, dass seine Träume sie verletzten? Warum konnte sie ihn nicht verstehen?

Mit zitternden Händen verstaute er das Fly-Board und öffnete das Schott. Instinktiv zog er die Schultern ein und ging ein paar Schritte den Flur hinauf, geradewegs auf das Wohnzimmer zu, doch er war noch ein deutliches Stück davon entfernt, als er wieder innehielt. Wie von selbst glitt sein Blick zu der Tür, hinter der sein Zimmer lag. Früher hatte ihm nie viel daran gelegen, sich dort aufzuhalten, doch heute lockte es ihn. Wenn er sich einschloss, musste er das Gesicht seiner Mutter nicht sehen, nicht, bis sie sich wieder ein wenig beruhigt hatte. Falls sie sich wieder beruhigte.

Er biss sich auf die Lippen, bis sich ein metallischer Geschmack auf seine Zunge legte, gab sich einen Ruck und setzte sich wieder in Bewegung. Er war nicht feige. Er stand zu dem, was er getan hatte, und er würde es ihr erklären. Sie musste doch begreifen, dass das, was sie früher einmal erlebt haben mochte, mit ihm nichts zu tun hatte.

Er hatte noch keine zwei Schritte gemacht, als sich die Tür zum Wohnzimmer öffnete. Seine Mutter trat heraus. Als sie ihn bemerkte, blieb sie stehen, als sei sie gegen eine unsichtbare Barriere geprallt. Ihre Augen weiteten sich, und ihr ohnehin stets heller Teint wurde um mehrere Nuancen bleicher. Für drei, vier Sekunden starrte sie ihn regungslos an, und ein Zittern lief wie eine Bebenwelle über ihren Körper. Ihre schmale, zerbrechlich wirkende Gestalt zuckte so sehr zusammen, als müsste sie entzweibrechen, dann schoss sie plötzlich auf ihn zu, packte ihn mit beiden Händen an den Schultern und schüttelte ihn durch, so als wäre er eine kleine Katze, die von seinem Muttertier zurechtgewiesen wurde.

„Das hättest du nicht tun dürfen! Du hättest niemals so fliegen dürfen!“

Ihre Stimme schrillte in seinen Ohren, ihre Wangenknochen traten spitz unter ihrer blassen Haut hervor, und ihre Augen waren groß und glänzten unter nahen Tränen.

Danny schluckte hart. „Mom, bitte, hör mir zu! Ich kann dir erklären ...“

Seine Mutter schüttelte ihn weiter, und ihre Stimme wurde immer schriller und lauter. „Die anderen Menschen hassen uns! Sie haben uns immer gehasst, und jetzt hast du ihnen noch mehr Grund dazu gegeben. Warum hast du das nur getan? Warum?“

„Ich hatte gute Gründe, Mom, ich ...“

Sie hörte ihm überhaupt nicht zu. „Warum hast du das getan?“, schrie sie immer wieder, wie ein defektes Speichergerät, das sich im Leerlauf drehte.

Ihre Finger gruben sich schmerzhaft in seine Schultern, doch er wagte es nicht, sich ihr zu entziehen. Stattdessen presste er die Zähne aufeinander, bis sich seine Kiefermuskeln verkrampften, und kämpfte verbissen darum, die Enttäuschung und den Zorn, die in ihm aufstiegen, unten zu halten. Sie reagierte viel schlimmer, als er erwartet hatte, und einem Teil von ihm tat es leid, ein anderer, stärkerer pulsierte jedoch vor Wut. Er versuchte stets, ihr gegenüber verständnisvoll zu sein, warum also konnte sie nicht ein einziges Mal das gleiche auch für ihn tun? Gerade jetzt hätte er ihr Mitgefühl und ihr Verständnis dringend gebrauchen können, stattdessen behandelte sie ihn wie einen Schwerverbrecher.

Deshalb schwieg er beharrlich, denn falls er den Mund aufmachte, würde er ebenfalls zu schreien beginnen, und das würde alles nur noch schlimmer machen. Die Situation war ohnehin schon verfahren genug.

Ganz plötzlich war sein Vater da. Von der Seite trat er zu ihnen heran. „Sherilyn, Sherilyn, es ist gut! Ich werde mit Danny reden.“

Angespannt hielt Danny den Atem an. Er war sich nicht sicher, ob die ruhigen Worte seines Vaters zu ihr durchgedrungen waren. Sie machte den Eindruck, als könnte sie jeden Augenblick zusammenbrechen. Zutiefst bekümmert wandte er den Blick von ihr ab. Sie würde ihn nicht verstehen, nicht heute, nicht morgen - niemals.

Nur zögernd löste seine Mutter die Hände von seinen Schultern. Danny ließ langsam die Luft aus seinen Lungen entweichen, doch er sah sie noch immer nicht an, sondern hielt den Blick schweigend auf dem Boden. Auch seine Mutter sagte nichts mehr, und so war es schließlich sein Vater, der die Stille beendete. Er fasste Danny beim Arm und zog ihn sachte mit sich.

„Komm mit mir, Danny.“

Er gehorchte sofort. Sein Vater führte ihn in sein Zimmer. Dort ließ er zu, dass sich Danny auf der Kante seines Bettes niederließ, zog sich selbst einen Stuhl heran und setzte sich ihm gegenüber.

Danny blickte nicht zu ihm auf. Seine Hände gruben sich in das Bettlaken, und er zitterte so heftig, dass er am liebsten sofort wieder aufgesprungen wäre. Noch immer war ihm zum Schreien zumute, doch er schwieg, krümmte sich zusammen und erwartete die Schelte, die ihm auch von seinem Vater unausweichlich schien.

Doch statt zu schimpfen, beugte sich sein Vater zu ihm vor und legte ihm eine Hand auf den Arm. „Was ist im Büro des Direktors vorgefallen? Ist Merwyn Gaze sehr hart mit dir umgesprungen?“

Danny sah ruckartig auf. „Ich darf nicht mehr fliegen! Gaze hat mich aus der Vorstellung geworfen!“

Wilde Gesten unterstrichen seine Worte, ohne jedoch sein Zittern zu mildern. Es durchzog von seinem tiefsten Inneren bis zu seinen Haarspitzen jede Faser seines Körpers. „Fliegen ist doch das Einzige, was mir wirklich etwas bedeutet“, flüsterte er erstickt.

Sein Vater seufzte leise. „Das habe ich befürchtet. Merwyn Gaze kann unerbittlich durchgreifen, wenn es sein muss.“

Wieder einmal brodelte der Trotz in Danny hoch, und in Gegenwart seines Vaters gab es keine Barriere, die ihn hätte zurückhalten können. „Ich habe nichts getan, was ein hartes Durchgreifen erfordert! Ich habe nur gezeigt, was ich kann.“

„Das war nicht alles, was du getan hast. Du hast den Zuschauern mit deinem Flug auch gezeigt, was sie *nicht* können.“

Verwirrt riss Danny die Augen auf. „Das soll mein Verbrechen gewesen sein?“

Sein Vater nickte stumm.



„Das begreife ich nicht! Was kann daran so schlimm sein? Die Leute kommen doch zu uns, um in unserer Show mit Kunststücken unterhalten zu werden, die sie selbst nicht zuwege bringen können!“

„Das ist nicht ganz richtig, Danny. Natürlich wollen sich die Zuschauer amüsieren, in dieser Hinsicht gebe ich dir recht, aber sie wollen sich auf gar keinen Fall unterlegen fühlen. Es hat ihnen keinen Spaß gemacht, dich zu beobachten, glaube mir.“

Danny presste die Lippen aufeinander und schwieg.

„Ich kann dir ansehen, dass du mir nicht glaubst, aber ich werde es dir beweisen.“ Sein Vater stand auf, trat mit wenigen Schritten zum Schreibtisch, nahm die kleine Fernbedienung, die dort gelegen hatte, in die Hand und richtete sie auf den Bildschirm, der sich gegenüber dem Bett befand. „Ich werde dir eine der Aufzeichnungen vorspielen, die die Zuschauer während deines Auftritts zeigt. Sieh genau hin!“

Missmutig wandte sich Danny dem Schirm zu. Die Aufzeichnung lief bereits. Er sah und hörte, wie die Arbeiter der Minenkolonie auf seine Vorführung reagierten. Aus ihren Gesichtern schwand schlagartig alle Freude und Faszination und wich einem schockierten Unglauben. Das erstaunte Gemurmel wurde rasch von einer tiefgreifenden, grabesähnlichen Stille abgelöst. Es war, als hielten die Menschen in der Kuppel den Atem an.

Die Aufzeichnung endete. Sein Vater legte die Fernbedienung an ihren Platz zurück und schaute ihn ernst an. „Die Menschen im Zuschauerraum haben sofort erkannt, dass sie niemals eine Leistung erbringen könnten, die sich mit deinem Flug messen ließe.“

Danny schnaubte verächtlich. „Das ist auch bei den üblichen Vorstellungen nicht anders. Die Leute würden kaum für etwas zahlen, das ihnen selbst leicht fällt. Ich dachte bisher, das wäre das Prinzip, auf dem die Existenz dieses Zirkus beruht.“

„Das verstehst du falsch, mein Junge. Die Menschen kommen, um zu staunen, das ist wahr, aber eins ist sehr wichtig: Sie müssen das Gefühl haben, dass sie selbst durch Übung und völlige Hingabe an die Welt des Zirkus die gleichen Leistungen erreichen könnten. Das macht den Reiz für sie aus. Dein Flug ist jedoch für jeden normalen Menschen unerreichbar. Du hast sie daran erinnert, dass wir Gambler sind, und du hast ihnen vor Augen geführt, dass wir ihnen überlegen sind.“

„Die Menschen wissen, dass wir Gambler sind, immerhin weist der Name unseres Schiffes sie ziemlich eindeutig darauf hin. Außerdem hast du selbst einmal gesagt, dass es eine bekannte Tatsache ist, dass wir uns in gewisser Hinsicht von der Mehrheit der Menschen unterscheiden. Trotzdem kommen sie zur *Gambler-Circus* und wollen uns sehen.“

„Du begreifst es noch immer nicht, und ich kann dir keinen Vorwurf daraus machen. Du weißt nicht genug darüber.“

Danny verschränkte die Arme vor der Brust. „Was nicht meine Schuld ist. Ich habe oft genug gefragt und nie eine Antwort bekommen.“

„Ich weiß, und es tut mir leid. Mir ist klar, dass dir die Geheimniskrämerei auf der *Gambler-Circus* wie eine willkürliche Schikane vorkommen muss, aber das ist sie nicht. Vor vielen Jahren, lange vor deiner Geburt, als dieses Schiff gebaut wurde und sich abzeichnete, dass es für die Besatzung und ihre Familien zu einer neuen Heimat werden würde, trafen wir die Entscheidung, unsere Kinder von allem, was mit ihrer Herkunft als Gambler zusammenhing, so weit wie möglich abzuschirmen.“ Sein Vater seufzte. „Es war ein radikaler Einschnitt, und wir sind wahrhaftig nicht stolz darauf, aber es erschien uns damals als der einzige Weg, zukünftige Gambler-Generationen vor dem zu bewahren, was wir selbst durchgemacht hatten. Aus diesem Grund haben wir alle Daten über die Natur der Gambler, ihre historische Entwicklung und ihre Unterschiede zu anderen Menschen aus den

Schiffsbibliotheken entfernt. Wir wollten unseren Kindern eine Oase schaffen, in der sie ohne Furcht vor Neid und Missgunst ihr Leben leben konnten.“

Danny starrte seinen Vater ungläubig an. „Das klingt fast so, als seien wir auf allen Seiten von sabbernden Unholden umzingelt, die nur darauf warten, über uns herzufallen!“ Er ballte die Fäuste. „Wenn das die herrschende Meinung über das Verhältnis zwischen Gamblern und den restlichen Menschen ist, wundert es mich nicht mehr, warum in den Medien niemals über die Gambler berichtet wird. Offenbar ist allein schon die Erwähnung unseres Namens so anrühlich, dass jeder den Kopf in den Sand steckt und so tut, als sähe er uns nicht!“

Sein Vater runzelte die Stirn, schien einen Moment zu überlegen und atmete dann tief durch. „Du irrst dich. In der Welt da draußen wird durchaus über uns geredet. Nur wirst du davon natürlich nichts mitbekommen, solange Merwyn Gazes bordinternes Filterprogramm alle Informationen aussiebt, die in irgendeiner Form mit den Gamblern zu tun haben.“

Danny glaubte, sich verhöhnt zu haben. „Das soll wohl ein Witz sein! All die Jahre habe ich gedacht, niemand würde sich für uns interessieren, nur um jetzt zu erfahren, dass ich die ganze Zeit von Merwyn Gaze *betrogen* worden bin! Gehört das etwa auch zu eurem großartigen *Kinderschutzprogramm*?“

Sein Vater nickte stumm, wich seinem flammenden Blick jedoch nicht aus.

Danny knirschte vor Wut mit den Zähnen, dann straffte er seine Gestalt. „Erzähl mir mehr über die Gambler“, sagte er gepresst. „Wo wir herkommen. Wer wir sind. Ich habe mich lange genug zum Narren gemacht!“

Sein Vater rieb sich versonnen das Kinn, als suche er nach den richtigen Worten. „Im Grunde gibt es nicht viel zu erzählen. Der erste Gambler wurde vor etwa zweihundert Jahren geboren. Natürlich nannte man ihn damals noch nicht Gambler. Sein Name war Elias McRae, und er hat es wahrhaftig verstanden, sich unvergessen zu machen. Sein Leben lang hat er seine überlegenen Fähigkeiten genutzt, um Spiele zu spielen - und zu gewinnen. Er hat alle Turniere, die es im Bereich der virtuellen Spiele gab, in fulminanter, unvergleichlicher Weise für sich entschieden. Das hat ihm den Spitznamen Gambler eingebracht, und von ihm ist diese Bezeichnung auf alle Menschen übergegangen, die wie er sind. Das hat sich bis heute nicht geändert.“

Danny schnitt eine Grimasse. „Wenn der Name auf diese Weise entstanden ist, ist er nicht gerade eine Auszeichnung für uns.“

Und noch schlimmer war, dass die Gambler offenbar nichts dafür taten, sich einen anderen zu verdienen. Dazu musste er nur sein eigenes Leben als Beispiel nehmen. Zirkusartist zu sein, war nun wirklich keine besonders ernst zu nehmende Aufgabe. Für ihn jedenfalls nicht.

Sein Vater ignorierte seinen Einwurf. „Als Elias McRae geboren wurde und ihm weitere wie er folgten, hielt man sie zunächst für Einzelfälle, für eine skurrile, aber harmlose Laune der Natur. Niemand hat damit gerechnet, dass auf Dauer immer mehr Kinder mit dieser Mutation geboren werden würden. Trotzdem war es so. Es kamen noch viele Gambler zur Welt, und heute machen wir bereits zwei Prozent der Bevölkerung aus. Das ist, wenn man bedenkt, dass die Veränderung als eine rein zufällige Mutation angesehen wurde, sehr, sehr viel. Wir sind so viele, dass die anderen Menschen beunruhigt sind. Wir sind ihnen überlegen, und wir werden mehr. Vermutlich ist der Prozess eine natürliche Entwicklung.“

„Wo liegt dann das Problem?“

„Das Problem ist, dass wir im Augenblick noch die Minderheit sind. Trotzdem könnten wir sehr viel erreichen, gerade weil unsere Fähigkeiten größer sind als die der Allgemeinheit. Das gefällt einer Menge Leute nicht. Sie fühlen sich im Konkurrenzkampf um Arbeit und

Wohlstand zurückgedrängt, und das Traurige ist, dass sie zu Recht Angst haben. Wir sind ihnen gegenüber tatsächlich im Vorteil.“

„Solange wir nichts anderes tun, als Bälle zu jonglieren, wird kaum jemand eine Bedrohung in uns sehen“, gab Danny verärgert zurück.

„Genau darum geht es. Dieser Zirkus und ähnliche Einrichtungen haben den Zweck, die Kluft zwischen uns und den übrigen Menschen zu verringern. Deshalb achtet Merwyn Gaze so sorgsam darauf, dass kein Artist sein gesamtes Können ausschöpft. Wir legen uns diese Beschränkung auf, damit die Menschen denken, dass wir wie sie sind und dass sie wie wir sein könnten, wenn sie nur genug üben.“

„Stimmt das denn?“

„Natürlich nicht, aber es ist besser, wenn sie es glauben.“

Danny runzelte skeptisch die Stirn. „Ich habe nie erlebt, dass die Menschen gegen uns sind, trotzdem benehmen sich Merwyn Gaze, Mutter und auch du so, als hätte ich einen Feind auf uns aufmerksam gemacht.“

„Du hast nie unter normalen Menschen gelebt, vergiss das nicht. Du bist auf der *Gambler-Circus* geboren worden und hier aufgewachsen. All die Jahre deines Lebens hast du stets nur Gambler um dich gehabt. Du kennst es einfach nicht anders.“

„Aber wir sind doch keine Monster!“ Danny schüttelte störrisch den Kopf. „Du redest immer wieder davon, dass wir den anderen Menschen überlegen sind, dass wir größere Fähigkeiten besitzen, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass wir uns tatsächlich so stark von ihnen unterscheiden. Wir können etwas schneller fliegen, das ist alles!“

Sein Vater lachte kurz auf, aber es klang nicht fröhlich. „Das ist bei Weitem nicht alles. Wir können schneller reagieren, schneller denken, und jeder von uns besitzt ein eidetisches Gedächtnis. Nichts, was wir einmal gesehen haben, vergessen wir jemals wieder, und unsere Möglichkeiten, uns räumlich zurechtzufinden, sind so groß, dass ein gewöhnlicher Mensch sie nicht einmal annähernd erreichen könnte. Nimm dich selbst als Beispiel. Würdest du einen Weg, den du einmal gegangen bist, je wieder vergessen?“

„Nein.“

„Könntest du ihn auch wieder gehen, wenn du die Augen geschlossen hast?“

„Sicher.“

„Jeder Gambler ist dazu in der Lage. Solange man uns nicht in eine Kiste steckt, in der jegliche Reize der Außenwelt ausgeschaltet sind, formt sich stets ein Bild in unserer Vorstellung, das uns so klar wie eine Karte erkennen lässt, wo wir uns befinden und welchen Einfluss eine Richtungsänderung auf das Ziel einer Bewegung hat.“

Danny zuckte mit den Achseln. „Daran ist nichts Besonderes.“

„Das glaubst du, weil es für dich selbstverständlich ist. Die übrigen Menschen wären da anderer Meinung.“

„Selbst wenn das der Fall ist, macht es kaum einen Unterschied.“

„Das stimmt nicht. Mit unseren Fähigkeiten sind wir jedem Menschen als Pilot weit überlegen, und auch in anderen Berufen sind unsere Vorteile enorm.“

Danny schwieg, die Lippen aufeinander gepresst.

Sein Vater schüttelte den Kopf. „Du kannst dir das alles nicht vorstellen, weil du keinen Vergleich hast. Du bist stets nur gegen andere Gambler geflogen, deshalb denkst du, bei dem, was du tust, wäre nichts Ungewöhnliches. Aber unsere Überlegenheit ist in einigen Bereichen so groß, dass sie den Leuten unheimlich ist. Sie fürchten sich vor uns.“

„Das kann ich nicht glauben!“

„Wirst du es glauben, wenn die Zuschauerzahlen zurückgehen? Wirst du es glauben, wenn der Zirkus Drohungen erhält?“

Verblüfft riss Danny die Augen auf. „Drohungen?“

Sein Vater nickte ernst. „Ich habe so etwas bereits erlebt. Manche Menschen reagieren auf diese Weise, wenn sie sich uns unterlegen fühlen. Kurz vor deiner Geburt hatten wir einmal eine Bombendrohung.“

Danny erschrak. „War sie ernst gemeint?“

„Das war sie. Zum Glück haben wir die Bombe gefunden.“ Er lächelte verhalten. „Es ist nicht leicht, etwas vor einem Gambler zu verstecken, immerhin kennt jeder von uns jeden einzelnen Winkel dieses Schiffs. Dennoch hätte es damals schlimm ausgehen können. Das ist auch der Grund dafür, warum dich Merwyn Gaze von weiteren Vorstellungen ausgeschlossen hat.“

„Aber das ist nicht fair! Ich habe von alledem nichts gewusst.“

„Ich weiß. Es ist nicht deine Schuld. Ich hätte dich schon längst aufklären sollen.“

„Ich hätte die Regeln sicher nicht gebrochen, wenn ich über ihre Hintergründe Bescheid gewusst hätte“, rief Danny erbost.

„Bis du dir da ganz sicher, mein Junge?“

„Ja, natürlich, ich ...“ Danny brach ab und senkte den Kopf. „Nein.“

Sein Verlangen, die Ketten zu sprengen, wäre zu groß gewesen. Das Wissen über die angebliche Überlegenheit der Gambler, das für ihn ohnehin rein hypothetischer Natur war, hätte weder an seinen Gefühlen etwas ändern noch ihn zurückhalten können.

„Wann werde ich wieder fliegen dürfen?“, fragte er nach einer Weile bedrückt.

Sein Vater zuckte mit den Schultern. „Ich weiß es nicht. Am besten wird sein, du wartest ab, bis sich die Situation wieder entspannt hat.“ Er zögerte. „Wenn du möchtest, kann ich versuchen, mit Merwyn Gaze zu reden.“

Danny fuhr auf. „Nein, das ist allein meine Sache. Ich will für mich selbst sprechen.“

„Ich verstehe. Offen gesagt könnte ich ohnehin nur wenig für dich tun, Danny. Merwyn Gaze hat die alleinige Befehlsgewalt über die *Gambler-Circus*, und ich kenne ihn gut genug, um zu wissen, dass er vorerst keinen Deut von seiner Entscheidung abweichen wird. Ich fürchte, du wirst für geraume Zeit kein Steuer mehr in der Hand halten.“

Danny spürte, wie sich sein Magen zu einem harten, unnachgiebigen Knoten verschlang. „Wie lange?“

„Das ist schwer zu sagen. Vielleicht beruhigt sich die Lage in ein bis zwei Wochen wieder.“

„Glaubst du daran?“

Sein Vater seufzte. „Nein.“

Verbissen presste Danny die Lippen zusammen. Er tat es auch nicht.

## 5. Kapitel

Der Fahrstuhl summte leise, während er an den unzähligen Stockwerken der Erdorbitalstation vorbeizog. Auf viele Menschen wirkte das Geräusch beruhigend, so hatte es sich Captain Elaine Wilding zumindest sagen lassen. Für sie war es ein Zeichen von Zeit, Zeit, die sie ungenutzt verstreichen lassen musste.

Ungeduldig trat sie in der kleinen Kabine von einem Fuß auf den anderen und begann schließlich, nervös auf und ab zu wandern. Sie war froh, dass sie den Lift heute für sich allein hatte. Es hätte auf ihre Unterbenen vermutlich einen etwas befremdlichen Eindruck gemacht, wenn sie sie dabei hätten beobachten können, wie sie zappelig wie ein Kind, das auf die Weihnachtsbescherung wartete, im Fahrstuhl herummarschierte.

Mit gerunzelter Stirn hielt Elaine inne und warf den Wänden der Kabine einen missbilligenden Blick zu. Sie standen viel zu eng beieinander, sperrten sie auf einer winzigen Fläche ein, die keinen Raum für den Bewegungsdrang ließ, den sie stets verspürte, besonders in einer Stunde wie dieser, nach einem langen, ermüdenden Morgen, den sie ausschließlich in ihrem Büro hatte verbringen müssen, um ihren Verwaltungspflichten nachzukommen. Wie viel schöner war es doch, durch die endlosen Korridore der Station zu streifen, hier und da nach dem Rechten zu sehen, das geschäftige Treiben zu genießen und, wann immer es sich einrichten ließ, persönlich mit den Leitern der Abteilungen zu sprechen, von denen sie für gewöhnlich lediglich die Berichte zu sehen bekam, die sich auf ihrem Schreibtisch auf türmten.

Auch heute lag noch ein ansehnlicher Stapel dort, aber als sich die Anzeige des Chronometers 16.00 genähert hatte, hatte sie nichts mehr in ihrem Büro halten können. Die übrigen Berichte hatte sie ihrem Adjutanten Ian Fellmer zur Durchsicht dagelassen und sich anschließend auf den Weg gemacht. 16.00 war ihre Stunde, die, für die allein es sich lohnte, Captain der Erdorbitalstation zu sein.

Jeden Tag suchte sie zu dieser Zeit die große Funkleitzentrale der Station auf und beobachtete die Frachttransporter, die militärischen Kreuzer, die Passagierschiffe und all die anderen Raumgefährte, die an der Erdorbitalstation andockten oder, sofern ihre Größe das zuließ, in sie einflogen. 16.00 war der Beginn der nachmittäglichen Stoßzeit, und sie zog es vor, die Abwicklung der Kopplungsmanöver selbst zu überwachen. Was nicht bedeuten sollte, dass sie an ihrer Kommandocrew zweifelte. Sie verfügte über einen fähigen Stab, auf den sie sich verlassen konnte, aber welchen besseren Grund hätte es für sie geben können, ihrem Büro zu entkommen, als die Kontrolle über die Hauptverkehrszeit der Erdorbitalstation zu übernehmen?

Als der Lift langsamer wurde und das Summen abschwoll, stahl sich ein Lächeln auf ihre Lippen, und es wuchs in die Breite, als die Schotten vor ihr zurückwichen und den Blick auf die Funkleitzentrale freigaben. Gedämpftes, bläuliches Licht vermischte sich mit dem grellen Schein der Deckenleuchten im Lift und umschmeichelte sie, das unterschwellige Vibrieren aktivierter Maschinen erfüllte die Luft, und Stimmen mischten sich leise mit dem Knistern beanspruchten Materials und den verschiedenen Signaltönen, die an Bord der Erdorbitalstation üblich waren.

Elaine beeilte sich, die Kabine des Lifts zu verlassen, und als sich die Schotten hinter ihr schlossen, blieb auch das helle Licht zurück. Die Funkleitzentrale mit ihrer eigenen, verzaubert anmutenden Atmosphäre nahm sie auf. Sie war riesig, eine gewaltige Kuppel im Herzen der Station, und ihre Lage wurde ihrer Bedeutung gerecht. Ohne die Funkleitzentrale wäre die Abwicklung der mehreren tausend Kopplungsmanöver, die Tag für Tag an den Docks der Station stattfanden, nicht denkbar, ganz zu schweigen von der Koordination der

Anflüge. Rings um die Funkleitzentrale saßen zweihundert Fluglotsen in ihren kleinen, gläsernen Kabinen, starrten auf ihre Holo-Schirme, wiesen den ankommenden Schiffen Flugrouten durch das System zu, schickten Leitstrahlen für massige Frachter aus und gaben Hilfestellung für die Andockmanöver der kleineren Schiffe.

Anders als die anderen Menschen an Bord der Station arbeiteten die Lotsen nicht in vier Schichten a sechs Stunden, sondern in acht Schichten zu je drei Stunden. Nur so konnten sie die enorme Aufmerksamkeit und Konzentration, die nötig waren, um den Verkehr rings um die Erdorbitalstation sicher zu leiten, aufrechterhalten.

Elaine ließ es sich nicht nehmen, das Rund der Funkleitzentrale einmal komplett abzuschreiten und zu jedem einzelnen der Lotsen in die Kabine zu blicken. Befriedigt stellte sie fest, wie professionell und geschickt ein jeder von ihnen seiner Arbeit nachkam. Im Grunde sollte sie ihr Geschick allerdings nicht wundern, da nur die besten Männer und Frauen die Chance erhielten, auf der Erdorbitalstation Lotse zu werden. Sie wurden auf der Erdakademie in einem speziellen Ausbildungszweig auf ihre kommende Aufgabe vorbereitet, nachdem sie harte Prüfungen, die ihre Eignung zeigen sollten, durchlaufen hatten, und auch am Ende der Schulung wurde erneut ein erheblicher Prozentsatz von ihnen ausgesiebt. Wer nicht bestand, war immer noch gut genug, um auf einem Raumschiff zu dienen, doch nur die besten von ihnen durften in der Funkleitzentrale der Erdorbitalstation ihre Arbeit verrichten.

Auch für die anderen wichtigen Posten auf der Station galten ähnlich strenge Auswahlkriterien, vor allem für die Kommandocrew. Sie wurde direkt von der Admiralität bestimmt, die wiederum dem Regierungsrat untergeordnet war. Dieser Rat bestand aus Vertretern der Erde und aller Kolonien, die dort gleichberechtigt ihre Stimmen abgeben konnten, und wurde grundsätzlich bei allen wichtigen Entscheidungen einberufen.

So gesehen war Elaine Teil einer riesigen Institution, der eine noch größere übergeordnet war, nur ein Mensch, der sich gegenüber der Gesamtheit des militärischen und politischen Apparats unbedeutend ausnahm, und doch besaß sie eine Stellung, die sie weit aus der Masse heraus hob.

Bereits seit drei Jahren war sie Captain der Erdorbitalstation. Als sie den Posten übernommen hatte, war sie gerade einmal 40 Jahre alt gewesen und damit einer der jüngsten Menschen, die seit Bestehen der Station auf ihr das Kommando geführt hatten. Sie war stolz darauf, so oft sie sich in der Funkleitzentrale umsah und durch den Anblick der Lotsen daran erinnert wurde, wie hart ihr eigener Weg in diese Position gewesen war. Und noch stärker füllte pure Freude ihr Herz.

Captain dieser gewaltigen, erhabenen Station zu sein, war ihr Lebenstraum gewesen, seit sie denken konnte. Schon als kleines Mädchen hatte sie nachts mit täglich neu entflammter Spannung zur Station, die als glänzender Stern am Firmament stand, hochgeschaut und sich geschworen, eines Tages auf ihr zu leben. Allein deshalb hatte sie sich als noch junge Frau an der Erdakademie eingeschrieben, und wann immer ihr Zweifel gekommen oder ihr die Anforderungen der Ausbildung als unerfüllbar erschienen waren, hatte sie zum Himmel emporgeblickt und aus dem Anblick der Station neue Kraft geschöpft.

Und letztlich hatte sie ihr Ziel erreicht. Nachdem sie nur fünf Jahre lang verschiedene Raumschiffe geführt hatte, war sie zum Captain der Erdorbitalstation bestimmt worden. Das war mit Sicherheit der glücklichste Tag ihres Lebens gewesen. Ihr lag nichts am Dienst auf den Schiffen der Flotte, die ihr, trotz ihrer oft imposanten Ausmaße, zu klein und zu begrenzt waren. Die Station besaß ein ganz anderes Kaliber. Hier fühlte sie sich wohl wie nie, dies war ihr Terrain, und sie beherrschte es sicher.

Nachdem sie ihren Rundgang abgeschlossen hatte, betrat Elaine über mehrere Stufen das wichtige Podest, das einen Großteil des Raums ausfüllte. Auf ihm befand sich ein weiterer

Kreis blinkender und piepender Kontrollpulte, aber sie waren nicht wie die der Lotsen der Wand zugewandt, sondern wiesen zum Zentrum des Raumes hin, zum Kernstück der Funkleitzentrale, der großen, kugelförmigen Holografie. Mit ihren über zwanzig Metern Durchmesser bot sie einen Ehrfurcht gebietenden Anblick, der jedem, der sie zum ersten Mal sah, einen Laut ungläubigen Staunens entlockte, und auch Elaine erlag immer wieder ihrer abstrakten Faszination.

Die Holografie stellte das Sonnensystem komplett nach. Die Planeten und ihre Bahnen fanden sich als rote Punkte und gleichfarbige Ellipsen ebenso darin wieder wie die Haupttraumschiffsrouten, die als gelbe Linien quer durch die Kugel liefen. Kleine grüne und rote Markierungen kennzeichneten die Positionen der Schiffe im System, und da diese sich ständig änderten, war die Holografie von stetigem, pulsierendem Leben erfüllt. Vor allem in den Ballungsgebieten wie der Erdorbitalstation, der Erde oder den Stationen auf den anderen Planeten des Sonnensystems herrschte immenser Betrieb. Elaine kam es so vor, als trippelten Horden von Ameisen, deren Rücken mit leuchtenden Punkten versehen worden waren, vor den Eingängen zu ihrem Bau wild durcheinander.

Für eine Weile gab sie sich der Anziehungskraft der Holografie hin, anschließend wandte sie sich ihrem Kommandosessel zu. Links und rechts davon erkannte sie im sanft schimmernden Licht der holografischen Kugel vertraute Gesichter und lächelte freundlich. Sie kannte alle höheren Offiziere der Erdorbitalstation, aber der Commander und der Lieutenant, die heute an den Pulten neben ihrem Sitz Platz genommen hatten, waren ihr die liebsten von allen.

Commander Benton Morley war in ihrem Alter und fungierte als ihr Verbindungsoffizier zu den Schiffen oder den anderen Sektionen der Station, mit denen sie Kontakt aufnehmen wollte. Lieutenant Tom Aston, der mit seinen 25 Jahren noch ziemlich jung für einen Offizier seines Ranges war, war ihr Ortungsexperte. Beide waren ausgesprochen zuverlässig, fähig und ehrgeizig, und sie galten als ein eingespieltes Team, eine Vertrautheit, die sich in vielen gemeinsamen Schichten, die sie in der Funkleitzentrale Dienst getan hatten, herausgebildet hatte. Elaine hätte sie nicht missen wollen und hoffte, dass ihr beide noch für eine Weile erhalten blieben, bevor sie befördert wurden und nach anderen Posten strebten.

Lieutenant Aston sah nur kurz zu ihr auf und konzentrierte sich sofort wieder auf seine Kontrollen, als sie zu ihnen trat, Commander Morley erhob sich, grüßte und erstattete ihr Bericht.

„Der zivile Verkehr bewegt sich in den üblichen Bahnen, Captain. Das Aufkommen entspricht dem Durchschnitt, und es gab keine besonderen Vorkommnisse. Eine Ausnahme bildet der Konvoi von *Brightlight*, aber die Lotsen haben auch das im Griff.“

„Wo steht der Konvoi im Augenblick?“

Commander Morley beugte sich über sein Pult, tippte einige Tasten, und mehrere Marker im Inneren der Holografie begannen heller zu leuchten und zu blinken. „Das sind die ersten zehn Schiffe des Konvois. Ihr Einsprungpunkt befindet sich auf Route 12 auf Höhe der Marsbahn. Zehn weitere Schiffe werden noch erwartet. Sie springen im Abstand von 15 Minuten in das System ein.“

Elaine nickte zufrieden. Der zeitliche Abstand war großzügig bemessen und überschritt sogar die dafür vorgesehenen Sicherheitsbestimmungen. Mit diesem Konvoi würde es sicher keine Probleme geben.

„Wie weit sind die Startvorbereitungen der *Arrow-Wing*?“, fragte sie weiter.

„Sie sind so gut wie abgeschlossen. Sie können den Countdown mitverfolgen, Captain.“

Elaine trat hinter Benton Morleys Sessel. Der Commander hatte sich wieder gesetzt und rief ihr auf seinem zentralen Bildschirm die Innenansicht des Hangars auf, in dem das

Kampfgeschwader *Arrow-Wing* stationiert war. Zwischen den gewaltigen Aufbauten nahm sich das Flaggschiff *Arrow* wie eine kleine Fliege aus, die kopfüber an einer Wand hing.

„Verbinden Sie mich mit Captain Stockard, Commander.“

„Aye, Captain.“

Die Innenansicht des Hangars verschwand und machte dem Blick auf die Brücke der *Arrow* Platz. Captain Hal Stockard, ein drahtiger, erfahrener Offizier, nickte ihr grüßend zu. „Mein Flaggschiff ist zum Ausschleusen bereit, Captain Wilding. Sobald ich die Bestätigung der anderen Schiffe habe, werden wir starten.“

„Einverstanden, Captain Stockard.“

Er deutete ein Lächeln an. „Wünschen Sie uns Glück, Captain Wilding.“

Elaine lachte verhalten. „Glück? Ich glaube nicht, dass Sie das brauchen werden. Sie haben eine gute Crew und ein ebenso gutes Geschwader. Es dürfte für Sie also kein Problem sein, ein paar Felsbrocken aus dem Weg zu räumen.“

„Sie haben natürlich recht, Captain. Meine Leute freuen sich schon auf den Einsatz. Die heutige Mission ist weitaus wichtiger als die Patrouillen, die wir üblicherweise fliegen.“

Elaine nickte. Captain Stockard hatte recht. Auf der Höhe der Jupiterbahn waren vor Kurzem ein paar Asteroiden gemeldet worden, die auf eine der Raumschiffsrouten zudrifteten. Wenn sie dort den Schiffen, die sich mit hoher Geschwindigkeit der Erde näherten oder auf ihre Absprungpunkte zuschossen, in den Weg gerieten, konnte das katastrophale Folgen haben.

In der Geschichte der Raumfahrt der Erde waren derartige Kollisionen mehr als einmal der Grund für hohe Verluste gewesen, und das galt es in Zukunft unbedingt zu vermeiden. Gegenüber einer Patrouille war das tatsächlich eine ernst zu nehmende Aufgabe, da auf den routinemäßigen Flügen, die die Schiffe der Erdorbitalstation täglich durch das System unternahmen, noch nie Schwierigkeiten aufgetreten waren. Es gab im näheren und auch weiteren Umkreis der Erde und ihrer Kolonien keine anderen Völker und damit auch nichts, worauf das Militär ein besonderes Auge hätte haben müssen.

Dennoch hatten die Entscheidungsträger im Regierungsrat bisher davon abgesehen, die Macht der Admiralität zu beschneiden und ihre Gelder in vermeintlich sinnvollere gesellschaftliche Bereiche zu investieren, was zwangsläufig zu einer Reduzierung der Flottenstärke und einem Abbau des militärischen Personals geführt hätte.

Elaine hoffte, dass auch in Zukunft die besonneneren Köpfe innerhalb der Politik die Oberhand behielten, denn das Weltall war tief und weitgehend unerforscht. Trotz der bereits vierhundert Jahre währenden Raumfahrt kannten die Menschen lediglich einen verschwindend kleinen Teil der Milchstraße. *Longway*, die jüngste und am weitesten draußen liegende Kolonie, war gerade einmal knappe 36 Lichtjahre entfernt, und der Durchmesser des Bereichs, den die Pionierschiffe der Erde erforscht hatten, konnte noch sehr bequem mit einer zweistelligen Zahl ausgedrückt werden.

Was jenseits davon lag, war vollständig unbekannt, und es war nicht auszuschließen, dass sich von dort einmal etwas der Erde und ihren Kolonien nähern konnte, was sich als Gefahr herausstellte. Auf eine solche Möglichkeit mussten sie, um der zivilen Bevölkerung willen, vorbereitet sein, und nur eine schlagkräftige Flotte konnte im Zweifelsfall ausreichend Schutz gewähren.

Der Start der *Arrow-Wing* lenkte Elaine von ihren düsteren Gedanken ab. Das Flaggschiff flog zuerst aus dem Hangar aus, dichtauf folgten vier weitere Kreuzer, die der *Arrow* bis zur kleinsten Schraube hin glichen. Dahinter schoben sich die zehn kleineren Schiffe des Geschwaders, die wegen ihrer eigenwilligen Form im Flottenjargon als *Bottles* bezeichnet wurden, aus der Station.



Die *Bottles* kamen mit 55 Meter Länge nur auf das halbe Ausmaß der Kreuzer und mit 30 Mann war ihre Besatzung nur ein Drittel so groß. Auch ihre Feuerkraft war geringer, doch dieser Nachteil wurde durch ihre größere Beweglichkeit und ihr besseres Beschleunigungsvermögen mehr als wettgemacht.

Zusammen bildeten die fünfzehn Schiffe eine schnelle, gut ausgerüstete Einheit, und Elaine hatte höchstpersönlich dafür gesorgt, dass die Mannschaften in Form waren. In regelmäßigen Abständen hielt sie Übungen für alle Sektionen der Station ab, und das schloss die Jägerpiloten und die Besatzungen der Kampfschiffe ebenso ein wie die Crew der Funkleitzentrale oder der Gefechtsstände der Erdorbitalstation.

Doch obwohl der Sinn der Manöver von allen eingesehen wurde, würde es den Männern und Frauen der *Arrow-Wing* sicher gut tun, einen Einsatz zu fliegen, der endlich einmal ein konkretes Ziel besaß. Die Gelegenheiten dazu waren viel zu selten.

In der Nähe der Erdorbitalstation nahm die *Arrow-Wing* zunächst eine einfache Formation ein. Wie Perlen auf einer Schnur reihten sich die Schiffe hintereinander auf, erst als der vorgeschriebene Sicherheitsabstand erreicht war, brachte Hal Stockard sein Geschwader in eine pfeilförmige Formation, die von seinem Flaggschiff angeführt wurde. Die Schiffe beschleunigten und rasten der Jupiterbahn entgegen.

Während Elaine ihren Kurs in der Holografie verfolgte, dankte sie im Stillen dem Erfinder der Anti-Dilatationsgeneratoren. Jedes Schiff war heutzutage mit diesen Maschinen ebenso selbstverständlich ausgestattet wie mit Andruckabsorbern und künstlicher Schwerkraft. Es hatte Zeiten gegeben, in denen das anders gewesen war, und das hatte angesichts der hohen Geschwindigkeiten, mit denen sich die Schiffe durch den Raum bewegten, zu nicht unerheblichen Problemen geführt, die sich vor allem in der Kommunikation niederschlugen. Wie könnte man auch mit einem Schiff sprechen, auf dem die Zeit langsamer verging als auf der Gegenstation, wie etwa der Erde oder der Erdorbitalstation?

Über derartige Schwierigkeiten musste man sich heute zum Glück keine Gedanken mehr machen. Die Zeitverschiebungseffekte wurden durch die Generatoren vollständig aufgehoben, und der überlichtschnelle Funk sorgte dafür, dass auch die Entfernungen zwischen Sender und Empfänger kein Hindernis für einen flüssigen Kontakt darstellten.

Während die *Arrow-Wing* auf das Zielgebiet zustrebte, lief Elaine vor der Holografie auf und ab. Ihren Sessel ignorierte sie wie gewöhnlich. Nach ihrem Empfinden hatte sie heute ohnehin bereits genug gesessen und genoss die Freiheit, die die riesige Funkleitzentrale ihr bot. Erst als die Schiffe den Asteroiden bereits sehr nahe gekommen waren, blieb sie erneut hinter Benton Morleys Sessel stehen.

„Schalten Sie die Holografie auf das Zielgebiet der *Arrow-Wing* um, Commander Morley, Durchmesser eine Astronomische Einheit um das Flaggschiff.“

„Aye, aye, Captain. Ich generiere das Bild aus den Daten der Sensorphalanx der *Arrow*.“

„Lieutenant Aston, Sie behalten von Ihrer Station aus das gesamte System im Auge. Informieren Sie mich, falls sich etwas Ungewöhnliches tun sollte.“

„Aye, Captain.“

Elaine trat an den Konsolen vorbei an das Geländer, das die Holografie von allen Seiten umgab, legte die Hände auf den kühlen Handlauf und beugte sich leicht vor. Die Ansicht im Inneren der Kugel hatte sich bereits geändert. Bunte Markierungen kennzeichneten die Felsbrocken, und in ihrer Nähe glommen die Lichter der Raumschiffe in kräftigen Farben vor dem schwarzen Samt des Alls. Commander Morley hatte sie gesondert hervorgehoben, damit sie sie gut erkennen konnte.

„Öffnen Sie erneut den Kanal zu Captain Stockard“, wies sie ihn an.

„Sie möchten sich offenbar kein Detail unseres Einsatzes entgehen lassen“, klang nur einen Moment später Captain Stockards Stimme durch die Funkleitzentrale.

„Sie haben es erfasst, Captain“, gab Elaine schmunzelnd zurück. „Ich hoffe, meine Neugier macht Sie nicht nervös.“

Hal Stockard lachte. „Im Gegenteil. Genießen Sie die Show.“

„Das werde ich.“

Nichts hätte sie davon abhalten können. Mit ungeteilter Aufmerksamkeit verfolgte sie die Manöver der *Arrow-Wing* mit. Das Flaggschiff überließ den *Bottles* den ersten Schuss. Sie stießen in zwei Reihen vor, zogen sich auseinander und pulverisierten mehrere kleine Felsbrocken, die den eigentlichen Asteroiden vorgelagert waren. Danach zogen sie sich zurück und machten Platz für die Kreuzer, die nacheinander die größeren Ziele angriffen. Unter den schillernden Energiebahnen zerstoben die scharfkantigen Felsen zu ungefährlichen Staubpartikeln, die sogleich in alle Richtungen des Systems davon drifteten.

Elaine war zufrieden. Die Schüsse saßen gut im Ziel, und Hal Stockard sorgte dafür, dass jede Crew einmal zum Zug kam. Der Eifer, mit dem die Soldaten zu Werke gingen, war selbst über die große Entfernung hinweg zu spüren, und es schien, als zahlten sich die regelmäßigen Manöver aus. Das Zusammenspiel der Besatzungen klappte ausgezeichnet, wie sie über den offenen Funkkanal mitverfolgen konnte.

Die kleine Asteroidenansammlung war beinahe gänzlich aufgelöst, als Lieutenant Aston nach ihr rief. „Captain, ich denke, Sie sollten sich die Daten ansehen, die gerade über Relaisstation Jupiter 45 hereingekommen sind.“

Elaine riss sich sofort von der Holografie los, eilte mit schnellen Schritten zu Tom Aston und stellte sich hinter ihn. Ihr fiel auf, dass er ungewöhnlich ernst wirkte. Meist lag ein Lächeln oder zumindest doch ein freundlicher Ausdruck auf seinem jungen Gesicht, nicht so in diesem Augenblick. Zwei tiefe, sorgenvolle Falten hatten sich in seine hohe Stirn eingegraben.

„Was haben Sie entdeckt, Lieutenant?“

Tom Aston holte ein paar Daten auf den Schirm und vergrößerte sie, sodass auch sie sie bequem ablesen konnte. „Auf der Höhe der Relaisstation ist eine Einsprünge ins System erfolgt, aber es ist keines unserer Schiffe, auch kein ziviler Transporter oder irgendetwas anderes, was von der Erde stammen könnte. Vermutlich ist es nicht einmal ein Raumschiff, und wenn doch, haben wir möglicherweise ein echtes Problem. Was auch immer aus dem Hyperraum gefallen ist, besitzt einen Durchmesser von circa vier Kilometern.“

„Das ist so groß wie diese Station!“, entfuhr es Elaine verblüfft.

„Das unbekannte Objekt ist sogar noch größer, Captain. Die Erdorbitalstation ist flach, der Eindringling besitzt hingegen Kugelform.“

„Haben Sie eine Ahnung, worum es sich handeln könnte?“

„Nein, die Daten sind unvollständig, und die, die ich hereinbekommen kann, ergeben keinen Sinn. Vom Volumen her ist das Objekt um ein Vielfaches gewaltiger als die Erdorbitalstation, aber seine Masse scheint deutlich geringer zu sein. Ich kann mir keinen Reim darauf machen, und alle wichtigen Parameter, wie etwa Energieortung, Strukturerefassung oder Antriebsfeldscan liefern keine klaren Daten. Die Werte sind ungenau, so als könnten die Scanner das Objekt nicht richtig erfassen. Vielleicht liegt es hinter einem Tarnschild oder einem schützenden Energiefeld.“

„Welchen Kurs hat es eingeschlagen?“

„Es fliegt Richtung Erde.“

Elaine sog scharf Luft ein. „Sind Sie sicher, Lieutenant?“

„Ja, Captain, am Ziel des Objekts besteht keinerlei Zweifel. Es bewegt sich außerhalb der Standardrouten und nähert sich direkt der Erde.“

„Kreuzt es die Anflug- und Abflugkorridore der Planeten?“

„Ja, Route 2, 12 und 24 sind betroffen.“

„Danke, Lieutenant. Behalten Sie den Eindringling im Auge.“

„Aye, aye, Captain.“

Elaine wandte sich bereits Benton Morley zu. „Commander, teilen Sie den Lotsen, die für die entsprechenden Routen zuständig sind, mit, dass sie sie räumen sollen. Ich möchte nicht, dass irgendwelche zivilen Schiffe in die Nähe dieses *Dinges* kommen. Lassen Sie auch die angrenzenden Routen sperren.“

Der Commander führte ihren Befehl aus, danach sah er sie fragend an. „Glauben Sie, dass Gefahr besteht, Captain?“

„Ich bin mir nicht sicher, aber wir können es uns nicht leisten, auch nur das geringste Risiko einzugehen. Es ist wichtig, dass wir umgehend herausfinden, womit wir es zu tun haben. Lieutenant Aston, welche Schiffe stehen dem Eindringling am nächsten?“

„Die *Arrow-Wing*, Captain. Ihre Scanner sind leistungsfähiger als die der Relaisstation. Wenn sie noch etwas dichter an das Phänomen herangehen, können sie sicherlich eine genauere Analyse liefern.“

Elaine nickte ihm zu und nahm gleichzeitig Kontakt mit dem Flaggschiff der *Arrow-Wing* auf. „Captain Stockard, Ihr Einsatz wird abgebrochen. Ihr neuer Auftrag lautet, das Objekt, das auf Höhe von Relaisstation Jupiter 45 ins System gesprungen ist, zu untersuchen. Haben Sie es bereits bemerkt?“

„Ja, Captain Wilding. Wir bekommen eine klare Ortung herein. Was auch immer da draußen ist, ist verdammt groß.“

„Gehen Sie näher heran und versuchen Sie, einen Allroundscan durchzuführen. Jedes Quäntchen Information, das Sie gewinnen können, könnte sich später als nützlich herausstellen.“

„Die *Arrow-Wing* geht auf Abfangkurs.“

„Eins noch: Riskieren Sie nichts, Captain Stockard. Seien Sie vorsichtig und nähern Sie sich dem fremden Objekt nicht geradlinig. Falls es mit intelligentem Leben bemannt ist, könnte es eine solche Handlungsweise als feindseligen Akt betrachten.“

Hal Stockard stieß hörbar Luft aus. „Wenn das ein Raumschiff ist ...“

Er ließ den Rest offen, aber Elaine verstand ihn auch so gut genug. „Ziehen Sie diese Möglichkeit in Betracht und programmieren Sie einen entsprechenden Ausweichkurs. Seien Sie auf alles gefasst.“

Hal Stockard lachte rau. „Ich verstehe. David soll Goliath nicht unnötig reizen. Da bleibt mir nur zu hoffen, dass er nicht bereits zornig ist.“

„Es ist Ihre Aufgabe, das herauszufinden“, erwiderte Elaine.

„Ich bringe die *Arrow-Wing* auf einen tangentialen Annäherungskurs, Captain Wilding. Das Rendezvous wird in fünfzehn Minuten erfolgen, den hochauflösenden Scan kann meine Crew bereits in sieben Minuten durchführen.“

„Gut. Lassen Sie den Kanal ständig offen. Ich möchte mitverfolgen können, wie sich die Lage bei Ihnen entwickelt.“

„Aye, Captain.“

Elaine wandte sich an Commander Morley. „Sorgen Sie dafür, dass sich ein zweites Geschwader zum Start bereit macht und so schnell wie möglich die Erdorbitalstation verlässt. Außerdem sollen vier Jägerstaffeln in den Einsatz gehen. Machen Sie allen

Beteiligten klar, dass wir noch nicht wissen, worum es sich bei dem Eindringling handelt, und benachrichtigen Sie auch die Erde. Die Admiralität muss erfahren, was sich hier abspielt.“

Benton Morley machte sich sofort an seine Aufgabe. Elaine sah sich kurz in der Funkleitzentrale um. Einige Lotsen waren in ihren Kabinen unruhig geworden. Sie sah es an ihrer starren Körperhaltung, und manche von ihnen blickten sogar nervös zu ihr herüber. Unter anderen Umständen hätte sie sie für ein derartig grobes Nachlassen ihrer Aufmerksamkeit gerügt, doch das Eindringen des Fremden machte ihre Reaktion nur allzu verständlich.

Ihr selbst klopfte das Herz bis in den Hals, und in ihren Ohren rauschte es. Ihre Hände waren versucht, über ihre hochgesteckten, langen Haare zu streichen, so wie sie es stets tat, wenn sie nervös wurde, aber sie unterdrückte die Geste mit Gewalt. Die Lotsen und natürlich auch Commander Morley und Lieutenant Aston kannten sie gut genug, um ihre Unsicherheit aus einer derartigen Handlung ablesen zu können, und das hätte ihre eigene Sorge noch verstärkt. Das durfte sie nicht zulassen.

Entschlossen stemmte sie die Hände in die Seiten. Sie musste um jeden Preis Ruhe bewahren, auch wenn es schwer war angesichts des Ungeheuerlichen, das sich von Höhe der Jupiterbahn her der Erde näherte. Tom Aston hatte keinen Zweifel daran gelassen, dass es ins System gesprungen war, aber sie konnte sich kein Sprungschiff vorstellen, das ein Ausmaß von vier Kilometern besaß. Die Menschheit war technisch noch Lichtjahre davon entfernt, Energien zu meistern, die für einen derartigen Sprung nötig gewesen wären. Andererseits hatte der Lieutenant gemeldet, dass das Objekt kaum Masse besaß. Folglich war der Sprung vielleicht nicht so energiezehrend gewesen, wie das Volumen des Eindringlings es vermuten ließ. Doch wie man es auch drehte und wendete, bedrohlich war das fremde Objekt allemal, und sie hatte kein gutes Gefühl bei der Sache.

„Captain Stockard“, rief sie, als ihre Ungeduld und Nervosität unbezwingbar wurden. „Wie weit sind Sie mit der Analyse?“

„Der Scan ist nahezu abgeschlossen, Captain Wilding. In zwanzig Sekunden erhalten Sie das komplette Ergebnis. Ich werde es an die Station Ihres Ortungsoffiziers übertragen.“

„Tun Sie das.“

In Gedanken zählte sie mit, dann sah sie Lieutenant Aston über die Schulter. Eine geballte Datenflut raste über seine Schirme, doch er griff ein, verlangsamte, filterte und strukturierte sie, sodass sich in kürzester Zeit ein sinnvolles Gesamtbild herausformte. Elaine kannte niemanden, der so schnell dazu in der Lage war wie der junge Lieutenant.

„Es ist kein Schiff, so wie wir es kennen, Captain“, berichtete Tom Aston und schaffte es, seine Emotionen weitgehend aus seiner Stimme herauszuhalten. „Der Eindringling ist kein massiver Körper, sondern besteht aus circa zwei Millionen Einzelwesen. Sie bewegen sich im Inneren einer Kugel, die durch ein starkes Energiefeld gebildet wird. Dieses Feld hat die Sensoren der Relaisstation gestört, erst die besseren Filter der *Arrow-Wing* konnten es durchdringen.“

Elaine krallte die Finger um die Lehne von Lieutenant Astons Sitz. „Wie groß sind die Wesen?“

„Sie scheinen etwa faustgroß zu sein, und soweit ich das anhand der Daten beurteilen kann, besitzen sie keine feste Form, sondern sind amöboid. Aber das ist auch schon alles, was ich dazu sagen kann.“

„Wie konnten sie einen Sprung ausführen?“

„Ich weiß es nicht. Die Scans haben keinerlei Technik innerhalb des Schwarms erfasst.“

„Das kann ich bestätigen“, mischte sich Hal Stockard ein. „So etwas Seltsames habe ich mein Lebtag noch nicht gesehen!“

„Das gilt für uns alle, Captain“, gab Elaine mit fester Stimme zurück. Sie durfte nicht zulassen, dass sich ihre Offiziere zu sehr von ihrer Faszination einfangen ließen. „Der Schwarm stellt eine potenzielle Bedrohung dar. Versuchen Sie, mit ihm Kontakt aufzunehmen.“

„Aber wie? Diese Wesen werden kaum einen Empfänger oder einen Sender besitzen.“

„Das ist nicht sicher“, erwiderte Elaine energisch. „Der Schwarm konnte einen Raumsprung vollführen, also muss er über Eigenschaften verfügen, die einer hoch entwickelten Technologie gleichwertig sind. Seien Sie kreativ, Captain Stockard. Funken Sie auf allen Frequenzen, benutzen sie die Standardsprache, unterschiedliche Codes und von mir aus auch das Morsealphabet. Wenn das alles nichts hilft, können Sie auch Ihre Geschütze verwenden, um alphanumerische Codefolgen zu signalisieren, aber ich will eine Reaktion von dem Schwarm, und ich will sie bald!“

Ein Blick auf die Holografie, die längst wieder das gesamte Sonnensystem umfasste, genügte, um ihr die Bedrohlichkeit der Situation aufzuzeigen. Der Schwarm näherte sich unaufhaltsam der Erde.

„Ich beginne mit den Sendungen“, erklärte der Captain des Flaggschiffs gleich darauf.

Elaine hielt angespannt die Luft an.

„Bisher keine Reaktion ...“, murmelte Stockard. Es klang, als rede er mit sich selbst.

Elaine schritt zu ihrem Pult und betrachtete über einen ihrer Schirme die Lage auf der Brücke der *Arrow*. Ein Ruf aus dem Hintergrund ließ sie genauso wie Captain Stockard zusammenfahren.

„Der Schwarm sendet ein Signal“, meldete der Funkoffizier der *Arrow*.

Elaine beugte sich tiefer über den Sichtschirm. „Ist es codiert? Welchen Inhalt besitzt es?“

Captain Stockard gab ihre Fragen weiter und wiederholte die Antworten für sie. „Der Schwarm hat ohne Zweifel reagiert, aber nicht so, wie ich es gehofft habe. Das Signal war nicht an uns gerichtet, sondern besaß einen überlichtschnellen Impuls. Einen Inhalt konnte mein Funker nicht feststellen, aber er ist davon überzeugt, dass das Signal stark genug war, um über viele Lichtjahre hinweg eine genaue Ortung seines Ursprungs zuzulassen. Wer auch immer es auffängt, kann die Position des Schwarms und damit auch die des Sonnensystems erfahren.“

Elaine presste die Zähne aufeinander. „Das gefällt mir nicht.“

Hal Stockard machte ein ernstes Gesicht. „Mir auch nicht. Es scheint, als hätte der Schwarm seiner Heimatwelt die Entdeckung der Erde gemeldet und Unterstützung angefordert. Es fragt sich nur, wofür.“

„Ist er immer noch auf Kurs zur Erde?“, fragte Elaine Tom Aston.

„Ja, Captain. Wenn sich seine Geschwindigkeit nicht verändert, wird er die oberen Atmosphärenschichten in weniger als zwanzig Minuten erreichen.“

Elaine schüttelte grimmig den Kopf. Das würde sie nicht zulassen. „Captain Stockard, senden Sie ein Ultimatum an den Schwarm. Fordern Sie ihn auf, innerhalb der nächsten fünf Minuten den Kurs zu ändern oder auf Nullgeschwindigkeit zu gehen.“

„Aye, Captain. Und was soll ich tun, wenn ich erneut keine Reaktion erhalte?“

Plötzlich stand Elaine im Zentrum aller Aufmerksamkeit. Hal Stockards Augen brannten sich selbst über den Bildschirm in die ihren, und auch Benton Morley und Tom Aston musterten sie angespannt und besorgt. Elaine holte tief Luft. Ihr war die Tragweite der Entscheidung, die sie treffen musste, durchaus bewusst, doch sie zögerte keine Sekunde lang. Sie hatte sich ihren Posten ausgesucht, und sie liebte ihn auch in Momenten wie diesem.

„Wenn der Schwarm das Ultimatum ignoriert, eröffnen Sie das Feuer!“

Hal Stockard nickte leicht und warf einen kurzen Blick dorthin, wo sich auf seinen Kontrollen der Ortungsbildschirm befand. „Dafür werde ich Unterstützung benötigen.“

„Die bekommen Sie. Ein zweites Geschwader und vier Jägerstaffeln sind bereits auf dem Weg zu Ihnen. Außerdem werde ich eine Nachricht an die Erde durchgeben und die Empfehlung aussprechen, einige Staffeln der Atmosphärenleiter in Alarmbereitschaft zu versetzen.“

„Das ist eine gute Idee“ entgegnete Captain Stockard. „Ich beginne jetzt mit der Sendung.“

Elaine lauschte mit einem Ohr auf seine Stimme, mit dem anderen hörte sie Benton Morley zu, der sich bereits mit der Oberkommandantur der atmosphärengebundenen Streitkräfte in Verbindung gesetzt hatte.

„Zehn Staffeln werden in Kürze starten“, meldete er ihr unmittelbar darauf.

„Danke, Commander.“ Damit war sie eine Sorge los. Auf der Erde teilte man offenbar ihre Bedenken. Das war beruhigend. Weniger beruhigend war die Stetigkeit, mit der der Schwarm auf die Erde zuhielt.

„Ich bekomme keine Antwort“, brach Captain Stockard das Schweigen, nachdem die Zeit des Ultimatums verstrichen war.

Elaine ballte die Hände zu Fäusten. „Lassen Sie Ihre Schiffe nach eigenem Ermessen feuern!“

„Aye, aye, Captain.“

Die *Arrow-Wing* löste sich nur Sekunden später aus ihrer tangentialen Annäherung und ging auf einen direkten Abfangkurs. Die *Arrow* eilte den anderen Schiffen voraus und ließ die erste Salve auf das Schirmfeld niedergehen.

„Unsere Waffen zeigen keine Wirkung“, meldete Hal Stockard. „Das Feld schluckt die Energie der Strahlen. Aber das war nur ein Warnschuss. Im nächsten Anflug werden wir schwerere Geschütze auffahren!“

Er ließ seinen Worten Taten folgen, aber der Effekt blieb der gleiche.

Elaine hörte den Captain der *Arrow* leise fluchen. „Das habe ich noch nie erlebt. Der Schild schluckt selbst konzentriertes Punktfeuer, als würden wir mit Wasserpistolen schießen! Mit den Energien, die wir auf seiner Oberfläche freisetzen, könnte ich mein Schiff bis nach *Longway* katapultieren!“

„Versuchen Sie es weiter, Captain, und beziehen Sie auch die anderen Schiffe Ihrer Staffel mit in den Angriff ein“, wies Elaine ihn an.

Er setzte ihren Befehl sofort um. Die fünfzehn Schiffe der *Arrow-Wing* eröffneten gemeinsam das Feuer und zielten dabei auf so eng begrenzte Abschnitte des Schildes, dass sich die Wirkungsbereiche ihrer Waffen überschneiden und ihre Wucht sich potenzierte. Doch der Schild schwankte nicht einmal. Ein stetiges, enervierendes Schillern ging von ihm aus, das wogte und waberte wie die bunten Schlieren auf einer Seifenblase.

„Wir schaffen es nicht“, rief Captain Stockard schrill.

Elaine warf einen Blick auf die Holografie. „Das andere Geschwader und die Jägerstaffeln sind gleich bei Ihnen. Setzen Sie den Angriff gemeinsam fort.“

Nur zwei Minuten später erfolgte das Rendezvous. Der Raum um den Schwarm wurde trotz seiner Größe eng. Konzentriert starrte Elaine auf die Holografie, behielt mit einem Auge gleichzeitig den Schirm im Blick, der ihr die Brücke der *Arrow* zeigte, und lauschte auf die Audiokanäle, die Commander Morley zu den anderen Einheiten geöffnet hatte. Aber auch ihre vereinten Kräfte führten nicht zum Erfolg.

„Wir können den Schwarm nicht aufhalten, Captain“, rief Hal Stockard. Sein Gesicht zeigte eine Mischung aus Wut, Furcht und Hilflosigkeit.

„Sie müssen es“, gab Elaine schroff zurück. „Der Schwarm ist nur noch sechs Minuten von der Atmosphäre der Erde entfernt!“

„Das ist mir bewusst, aber ...“

Ein Schrei, der über einen der Audiokanäle hereinkam, unterbrach Hal Stockard abrupt. Elaine fuhr erschrocken zu Commander Morley herum.

„Was ist passiert?“

„Ein Jäger hat die Kontrolle verloren. Er rast direkt auf das Energiefeld des Schwarms zu!“

„Wie konnte das geschehen?“

„Ich fürchte, einer seiner Kameraden hat ihn mit einem Streifschuss erwischt.“

Elaine fluchte heftig, trat zum Geländer, legte die Hände darauf und starrte angespannt in die Holografie. „Komm schon, Junge, zieh hoch, dann schaffst du es“, flüsterte sie.

Aber der Jägerpilot schaffte es nicht. Elaine zuckte zusammen, als das kleine Raumschiff den Schirm berührte, und erwartete in der gleichen Sekunde die Verlustmeldung. Doch nichts geschah.

„Captain, der Jäger konnte den Schild durchdringen!“, rief Lieutenant Aston atemlos.

„Ich sehe es“, erwiderte sie. Das Raumschiff bewegte sich frei innerhalb des Schwarms, schoss wild um sich, und zum ersten Mal zeigten seine Strahlen Wirkung. Aber nur etwa dreißig Sekunden, nachdem der Jäger in den Schwarm eingetaucht war, stellte er plötzlich das Feuer ein.

Elaine warf Benton Morley einen fragenden Blick zu. „Der Staffelführer meldet, dass er den Kontakt zu dem Jägerpiloten verloren hat“, erklärte dieser.

Elaine unterdrückte ein zorniges Knurren, dann wandte sie sich der Sichtsprechverbindung mit der *Arrow* zu. „Der Jäger hat uns soeben die verwundbare Stelle der Wesen aufgezeigt, Captain Stockard. Führen Sie Ihr Schiff in den Schwarm und versuchen Sie, ihn von innen heraus zu vernichten!“

„Aye, aye Captain“, bestätigte Hal Stockard sofort, obwohl sein Gesicht um eine Nuance bleicher wurde.

„Seien Sie auf der Hut“, riet Elaine ihm. „Der Jägerpilot ist nicht mehr in der Lage, sein Schiff zu steuern oder zu schießen. Das könnte an dem Defekt liegen, den der Streifschuss verursacht hat, es wäre aber auch denkbar, dass der Schwarm dafür verantwortlich ist.“

Captain Stockard nickte nur, seine Worte galten bereits seiner Kommandocrew. Sie bereiteten den Anflug in den Schwarm vor.

Elaine biss sich auf die Unterlippe, bis sie Blut schmeckte. Die Zeit wurde allmählich knapp. „Viel Glück“, flüsterte sie kaum hörbar. Jetzt konnte er es wahrlich gebrauchen!

Die *Arrow* näherte sich dem Schirmfeld im spitzen Winkel. Elaine hielt den Atem an. Falls das Feld das Schiff nicht so wie den Jäger passieren ließ, würde es an ihm zerschellen, denn bei der hohen Geschwindigkeit wäre ein tödlicher Aufprall unausweichlich.

Irgendjemand schrie leise auf, als die *Arrow* das Energiefeld berührte. Elaine wusste nicht, wer es gewesen war, vielleicht Lieutenant Aston, aber wenn sie ehrlich war, hätte der erschrockene Laut auch ebenso gut von ihr selbst stammen können.

„Wir sind im Schwarm!“, meldete Hal Stockard, und seine Worte klangen klar und deutlich auf. Auch die Sichtverbindung war tadellos. Wie auch immer das Energiefeld beschaffen war, es störte die Kommunikation nicht im Mindesten.

Doch ein Grund zum Aufatmen war das noch lange nicht. Die *Arrow* schoss aus allen Rohren und riss Tausende, vielleicht sogar Zehntausende der Wesen in den Tod, aber es waren viel zu viele, als dass das eine allzu große Wirkung gezeigt hätte.

„Es sind so verdammt viele“, knurrte auch Captain Stockard. Sein Gesicht war noch immer bleich.

Plötzlich klangen Schreie im Hintergrund der Brücke der *Arrow* auf. Captain Stockard fuhr herum und sprach mit einem jungen Offizier, der offensichtlich kurz davor stand, die Fassung zu verlieren.

„Wie ist Ihre Lage?“, fragte Elaine, als der Captain sich ihr wieder zuwandte.

„Nicht gut. Die Wesen sind in die *Arrow* eingedrungen und greifen meine Crew an!“

„Wie ist das möglich?“

„Ich habe nicht die geringste Ahnung. Sie tauchen aus dem Nichts auf. So wie es scheint, können sie massives Metall ungehindert durchdringen. Entschuldigen Sie mich, Captain Wilding.“ Seine nächsten Worte richtete er an seine Mannschaft. „Achtung, Eindringlingsalarm! Jeder bleibt auf seinem Posten, aber bewaffnet euch und achtet auf die Amöboiden. Schießt sie ab, wenn sie euch zu nahe kommen!“

Plötzlich sah Elaine einen Schemen durchs Bild huschen. Er war so schnell, dass man ihn kaum erkennen konnte, aber der satte Laut, mit dem er sich auf einen Mann der Brückencrew heftete, ging ihr durch Mark und Bein. Der Mann riss entsetzt die Augen auf und sackte in die Knie. Nur eine Sekunde später fiel er lang hin und blieb regungslos liegen. Hal Stockard sprang sofort zu ihm hin, drehte ihn auf den Rücken und tastete nach seinem Puls. Auf der Stirn des Mannes klebte eine weißliche Masse, die übelkeitserregend zuckte und waberte.

Gleich darauf richtete sich Hal Stockard wieder auf, schwankte für eine Sekunde und wich hastig von dem Befallenen zurück. Mit starrem Gesicht sah er zu ihr hin. „Er ist tot, Captain Wilding. Diese elenden Biester töten meine Crew!“

Auch aus anderen Abteilungen des Schiffes wurden die ersten Toten gemeldet, gleichzeitig drangen neue Schemen in die Zentrale ein. Trotzdem fragte Captain Stockard nicht, ob er den Einsatz abbrechen sollte, und auch Elaine schwieg. Sie konnte ihm nicht den Rückzug befehlen. Sein Schiff vernichtete noch immer in jeder Sekunde Tausende der Wesen. Im Moment war es ihre einzige Chance, sie zu stoppen, und da sich die Amöboiden inzwischen als eine tödliche Bedrohung herausgestellt hatten, war es wichtiger als je zuvor, sie von der Erde fernzuhalten.

Auf der Brücke der *Arrow* brach das Chaos aus. Schüsse peitschten durch den Raum und verschmorten Kontrolltafeln und Schaltpulte, Menschen schrien und suchten Deckung, und zwischen ihnen huschten die weißen Schemen wie Irrwische hin und her. Keine zwei Minuten später hatten sie mehr als die Hälfte der Brückencrew getötet, und immer mehr von ihnen fielen. Die bizarren Wesen waren zu schnell, als dass die verängstigten Männer und Frauen sie mit den plumpen Strahlenwaffen hätten erwischen können. Hal Stockard stand direkt im Erfassungsbereich der Kamera, als ein Amöboid ihn traf. Er klatschte ihm wie ein nasser Lappen auf die Stirn, und im gleichen Moment weiteten sich seine Augen so sehr, als wollten sie ihm aus den Höhlen quellen. Ein erstickter Laut kam über seine Lippen, sein Blick brach, und er sackte leblos zu Boden.

Elaine eilte zu ihrem Pult, gab den Kommandocode ein, der ihr den Zugang zu allen Sensoren der *Arrow* ermöglichte, und rief die Daten ab. Nur eine Sekunde später wandte sie sich steif von ihrem Schirm ab.

„Sie sind alle tot“, presste sie mühsam hervor. Für einen Moment rang sie um ihre Beherrschung, dann fasste sie sich wieder. „Commander Morley, melden Sie der Erde sofort die höchste Alarmstufe. Wir werden von feindlichen Aliens angegriffen!“

„Der Schwarm hat die Atmosphäre fast erreicht“, sagte Lieutenant Aston mit dünner Stimme.



Elaine hatte es bereits selbst gesehen und wollte eben einen weiteren Befehl erteilen, als plötzlich das Schirmfeld zusammenbrach. Der Schwarm floss auseinander, verlor seine kugelförmige Gestalt und drang wie ein heftiger Regenschauer in die Atmosphäre ein.

„Die Amöboiden zerstreuen sich“, rief Tom Aston.

„Die Jäger sollen ihnen folgen und sie abschießen!“

„Die Gleiterstaffeln, die von der Erdoberfläche aus starten, sind unterwegs, um die Wesen abzufangen“, erklärte Benton Morley.

„Halten Sie mich auf dem Laufenden, Commander.“

„Aye, aye, Captain.“

Sekunden vergingen in tiefem Schweigen, dann meldete sich erneut Benton Morley zu Wort. „Die Jäger und die Gleiter verfolgen die Amöboiden, haben aber ernste Probleme. Die Wesen sind zu klein für die Zielerfassungsscanner, und ihre Struktur behindert ein sicheres Anvisieren ebenfalls.“

„Wie hoch ist die Trefferquote?“

„Kaum 25 %.“

„Das ist zu wenig. Viele der Wesen werden bis zur Erde durchkommen, und dann ...“

Sie unterbrach sich. Die erschrockenen Blicke ihrer Offiziere zeigten ihr, dass sie längst begriffen hatten, was geschehen würde.

Ihre düstere Ahnung bestätigte sich. Nur wenige Minuten später erreichten die ersten Schreckensmeldungen die Station. Amöboide waren über verschiedenen Städten der Erde aufgetaucht, und wo immer das geschah, starben gleich darauf Menschen. Erst waren es nur einzelne, gleich darauf bereits Dutzende, und nur wenig später stieg die Zahl der Opfer weit über die Hundertergrenze hinaus. Und noch immer waren große Teile des Schwarms in der Atmosphäre unterwegs.

Erschüttert ließ sich Elaine in ihren Sessel fallen. Ihre Hände umklammerten die Lehnen so fest, dass ihre Knöchel weiß hervortraten. Mit starrer Miene verfolgte sie das Gemetzel. Es war ein Albtraum, und er schien kein Ende zu nehmen.

Ende der Leseprobe

[Meine Webseite](#)



[Neues auf Facebook](#)